

Neutestamentliche Geschichte, Literatur und Theologie,

Sitzung 9: Einführung in das Markusevangelium

Von Dr. Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Ted Hildebrandt in seiner Vorlesung „Geschichte, Literatur und Theologie des Neuen Testaments“. Vorlesung Nummer 9. Wir schließen das Matthäusevangelium ab und beginnen mit der Einleitung zur Person des Markus.

A. Rückblick auf das Matthäusevangelium [00:00–3:46]

A: Kombiniert AC; 00:00–12:00; Matthäus als Hebräer Teil 1

Willkommen zurück zum Kurs „Geschichte, Literatur und Theologie des Neuen Testaments“. Dies ist die dritte Präsentation zum Matthäusevangelium, und wir werden die Geschichte des Matthäus heute abschließen. Zur Erinnerung: Wir haben über Matthäus' methodisches Vorgehen gesprochen. Wir haben die intertextuellen Bezüge zwischen Matthäus und Lukas erörtert und darüber, wie Matthäus die verstreuten Informationen Jesu zusammenträgt. Wir haben festgestellt, dass Markus die Wunder und Taten Jesu erweitert, während Matthäus die Worte Jesu ausbreitet. Anschließend haben wir einen kurzen Vergleich zwischen Jakobus und Matthäus angestellt, da Matthäus methodisch vorgeht und Jakobus eine intertextuelle Verbindung zu Matthäus aufweist. Wir haben über Apostelamt und Jüngerschaft sowie die damit verbundenen Kosten gesprochen. Wir haben über Gerechtigkeit, Gehorsam und die Darstellung wahrer und falscher Jünger im Matthäusevangelium gesprochen. Dann haben wir die Theologie Christi, seine Göttlichkeit, seine Menschlichkeit, Christus als König im Matthäusevangelium und die Betonung seiner Königsherrschaft erörtert. Wir haben über die Zeit gesprochen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir sagten, dass Matthäus höchstwahrscheinlich für eine jüdische Gemeinde geschrieben wurde und deshalb über 40 Mal auf das Alte Testament Bezug nimmt. Die verschiedenen Kontexte, in denen das Alte Testament erfüllt wird, sind

vielfältig: von der direkten Erfüllung bis hin zum Echo, das sich durch die gesamte Heilige Schrift und insbesondere durch das Matthäusevangelium zieht.

Andeutungen, Vorahnungen – das Alte Testament erfüllte sich auf unterschiedliche Weise. Das war die Vergangenheit. Die Gegenwart umfasst seine fünf Hauptreden, die wir besprochen haben: die Bergpredigt, die Aussendung der Zwölf, die Gleichnisse vom Reich Gottes, die Gemeindereden in Kapitel 18 und die Ölbergrede in den Kapiteln 24 und 25. Und dann die Zukunft: Wir betrachteten die Ölbergrede und das kommende Reich Gottes, das „schon jetzt, aber noch nicht“, das „hier und doch dort“, das kommende Reich in der Zukunft.

Heute wollen wir uns mit der hebräischen Ausrichtung des Buches befassen. Wir haben bereits erwähnt, dass es wahrscheinlich für ein jüdisches Publikum geschrieben wurde. Daher wollen wir der Frage nachgehen: Welche Hinweise gibt es auf die Zielgruppe? In vielen der hier vorgestellten Bücher arbeite ich grundsätzlich sowohl mit dem Autor – und ich weiß, dass manche Neutestamentler die Autorschaft relativieren –, aber ich möchte mich insbesondere beim Markusevangelium mit den Autoren auseinandersetzen. Wir wollen uns dann auch mit der Zielgruppe beschäftigen – dem Autor und den Adressaten. Welche Probleme, welche Beweggründe gaben den Anstoß zur Niederschrift dieses Evangeliums oder Briefes zwischen dem Autor und den Adressaten? Wir werden also die hebräische Ausrichtung des Buches betrachten und erörtern, warum diese besteht. Es scheint einen nichtjüdischen Aspekt zu geben, der im Matthäusevangelium besonders hervorgehoben wird. Dieses Thema werden wir ebenfalls aufgreifen. Dann das zentrale Thema des Matthäusevangeliums: Anfang und Ende, das Zeugnis, das in die ganze Welt hinausgeht. Abschließend werden wir einige stilistische Aspekte betrachten. Eine Sache möchte ich in Bezug auf den Stil hervorheben, und wir werden später im Zusammenhang mit Übertreibungen darüber sprechen.

B. Die hebräische Sprache im Matthäusevangelium [3,46-7,40]

Wir versuchen, den hebräischen Hintergrund bzw. die hebräische, jüdische Leserschaft des Matthäusevangeliums zu ermitteln. Wir haben bereits über das sogenannte Gematria-Prinzip gesprochen. Im Matthäusevangelium finden wir die Genealogie Jesu Christi: Jesus Christus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams. Man sieht also, wie die Linie von Jesus zu David (um 1000 v. Chr.) und dann zu Abraham (um 2000 v. Chr.) springt. Die Reihenfolge lautet: Jesus Christus, der Sohn Davids (1000 v. Chr.), Sohn Abrahams (2000 v. Chr.). Sowohl David als auch Abraham sind mit dem großen davidischen Bund verbunden, in dem David König von Israel ist (2. Samuel 7). Es gibt diese große Verheißung für David und seine Nachkommen. David war ein Mann nach Gottes Herzen. Gott sprach: „David, ich werde dir ein Haus bauen.“ Damit meinte er, dass er ihm eine Dynastie gründen und einer von Davids Nachkommen für immer auf dem Thron Israels sitzen würde. Und das ist 2. Samuel 7, als David den Tempel bauen wollte. Dann gibt es mit Abraham den großen Abrahamitischen Bund, das Land, die Nachkommenschaft und die Zusage, dass er ein Segen für alle Völker sein würde. Im Matthäusevangelium sehen wir also die Erfüllung dieses Abrahamitischen Bundes, während sich das Evangelium unter allen Völkern ausbreitet. David und Abraham sind daher Schlüsselfiguren. So beginnt das Buch, beide bedeutende Persönlichkeiten des jüdischen Volkes. Die Gematria in der Genealogie Jesu Christi in Matthäus 1 reicht 14 Generationen von Abraham bis David zurück, 14 Generationen von David bis zum babylonischen Exil 586 v. Chr. und dann 14 Generationen zwischen dem babylonischen Exil und der Geburt Jesu. Wenn man sich das genauer ansieht und Kapitel 1, Vers 8 betrachtet, stellt man fest, dass Matthäus drei Könige von Juda ausgelassen hat. Im Buch der Könige findet sich eine Liste der Könige von Juda, und wir wissen, wer auf wen folgt. Wir haben also eine vollständige Liste der Könige, und wir wissen, dass wir drei Namen ausgelassen haben. Wenn man im 1. Buch der Chronik nachschlägt, kann man die Parallelstelle mit Matthäus 1,8 vergleichen. Er macht das, damit es stimmig ist und die Zahl Vierzehn passt. Wir haben gesagt, dass sie in der Antike das Alphabet als

Zahlensystem verwendeten, während wir im Englischen ein separates Alphabet und ein separates Zahlensystem haben (1, 2, 3 und a, b, c – zwei verschiedene Systeme). Sie verwendeten ihr Alphabet so, dass A für 1, B für 2, C für 3 und D für 4 stand. Und wenn man das auf Hebräisch überträgt, ergibt sich, dass diese Zahl Vierzehn durchaus für DVD stehen könnte. D steht für die Zahl 4, V für die Zahl 6, D wieder für die Zahl 4. Setzt man diese Zahlen zusammen, ergibt DVD die Zahl 14. Ausgehend von diesem geometrischen Prinzip, das mit Zahlen und Buchstaben arbeitet, wurde vermutet, dass Matthäus mit „Jesus Christus“ sagen will: vierzehn Generationen von Abraham bis David, vierzehn von David bis zum Exil, vierzehn vom Exil bis zu Jesus. Jesus Christus ist also der Sohn Davids. Wenn man nicht jüdisch wäre, würde man die Abkürzung DVD nicht kennen. Wir haben bereits erwähnt, dass die Juden die Vokale wegließen, sodass nur Konsonanten übrig blieben. Daher kommt die Abkürzung DVD. Im Matthäusevangelium findet sich außerdem der Ausruf „Eloi, Eloi, Lama sabachathani“ („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“). Dieser Ausruf ist aramäisch. Er verwendet häufig das Wort „siehe“, das dem hebräischen Wort „*hineh*“ entspricht .

C. Hebräischsein – Erfüllung der Prophezeiungen und exklusive jüdische Botschaft

[7:40-12:00]

Er verwendet auch das Motiv der Prophezeiungserfüllung. Wir haben das bereits im Zusammenhang mit der Zeit und Matthäus' Zitaten aus dem Alten Testament betrachtet. In Matthäus, Kapitel 1, heißt es beispielsweise: „Jesus Christus wird in *Parthenos von der Jungfrau geboren* .“ Maria ist die Jungfrau; Josef ist ratlos. Dann wird die Stelle aus Jesaja, Kapitel 7, zitiert: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und gebären.“ So entsteht eine Verbindung zwischen dem Geschehen in Jesaja, Kapitel 7, und der Empfängnis Jesu durch die Jungfrau. Ebenso besteht eine Verbindung zwischen Micha und Bethlehem, da

Jesus in Bethlehem in Judäa geboren werden sollte. Sie gehen also nach Bethlehem hinab und finden in ihrer Unterkunft, möglicherweise bei Verwandten, keinen Platz mehr.

„Sie zogen hinab nach Ägypten“, und wir sagten, das stamme aus Hosea 11. Das war etwas anders: „Aus Ägypten rief ich meinen Sohn.“ Und da sehen wir Jesus als das neue Israel. Wir sagten, das Matthäusevangelium schildert Jesus als einen neuen Mose. Beides – dieses neue Israel, „aus Ägypten rief ich meinen Sohn“, als Josef und Maria nach Ägypten hinabzogen und zurückkehrten – verbindet Jesus mit Israel. Jesus ist das neue Israel, Jesus ist der neue Mose und hält fünf Reden. Die Verwendung des Alten Testaments ist also einer der Hinweise darauf, dass es ein stark jüdisch geprägtes Buch ist. In Matthäus 5,17 sagte Jesus: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz der Propheten aufzulösen, sondern es zu erfüllen.“ So sehen wir Jesus als Höhepunkt, als die Erfüllung der Bestimmung des Gesetzes der Propheten.

Nun gibt es meiner Meinung nach ein paar interessante Punkte im Hinblick auf die jüdische Prägung des Matthäusevangeliums und die Exklusivität der jüdischen Mission. Als Jesus in Matthäus Kapitel 10 die Zwölf aussendet, gibt er den Jüngern klare Anweisungen. Diese Anweisungen sind nur bei Matthäus überliefert. In Matthäus 10,5 ff. sagt er zu den Jüngern: „Geht nirgendwohin zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter.“ Jesus sagt ihnen: „Geht nicht zu den Heiden, geht nicht zu den Samaritern, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Jesus sagt seinen Jüngern also, als er sie aussendet: „Nein, ihr geht jetzt nicht in die ganze Welt, sondern ausschließlich zum Haus Israel, nicht einmal zu den Samaritern oder den Heiden. Konzentriert euch ganz auf die verlorenen Schafe Israels.“ In gewisser Weise hat Israel also Vorrang – die Botschaft des Evangeliums erreicht sie zuerst. Dann werden wir eine Ablehnung größtenteils seitens der jüdischen Gemeinde erleben, und erst nach diesen Ablehnungen wird das Evangelium den Samaritern verkündet. Es handelt sich also

um eine sehr interessante, exklusive Aussage, die sich nur an das jüdische Volk richtet, als er die Zwölf aussendet.

Eine weitere interessante Begebenheit ist die der syro-phönizischen oder kanaanäischen Frau. Sie kommt zu Jesus und bittet ihn, ihre Tochter in Syro-Phönizien, dem heutigen Libanon nördlich von Israel, zu heilen. Jesus sagt zu ihr: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt.“ Er erklärt ihr, es sei nicht richtig, den Kindern das Essen wegzunehmen und es den Hunden zu geben. Die Frau entgegnet: „Nun, selbst die Hunde fressen von dem Essen unter dem Tisch.“ (Matthäus 15,24) Die Frau kommt zurück, und Jesus sagt: „Wow, so einen Glauben habe ich in Israel noch nie gesehen.“ Er sagt: „Geh, dein Kind ist gesund.“ Doch zuvor zögert Jesus, indem er sagt: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen Israels gesandt.“ Daraufhin antwortet sie so. Sowohl bei der kanaanäischen Frau als auch bei der Sendung der Zwölf finden sich solche explizit jüdischen Aussagen, die darauf hindeuten, dass hier ein jüdisches Publikum im Fokus steht.

D. Hebräischsein jüdischer Sitten und Gebräuche und Denkweisen [12:00-16:25]

B: Kombiniere DF; 12:00-22:28; Matthäus als Hebräer Teil 2

Wenn Sie an jüdische Menschen schreiben, müssen Sie jüdische Bräuche nicht erklären. Hier sind zwei interessante Beispiele: Markus 7,3 im Vergleich zum Gleichnis in Matthäus 15,2 und Matthäus 15,2 im Vergleich zu Markus 7,3. Ich lese Ihnen zunächst Matthäus vor; Sie werden sehen, wie kurz und prägnant es ist: „Warum brechen deine Jünger die Überlieferung der Ältesten?“, murrten die Pharisäer. „Sie waschen sich nicht die Hände vor dem Essen.“ Ende der Diskussion. „Deine Jünger, Jesus, halten sich nicht an die Überlieferungen der Ältesten.“ In ihrer Kritik fehlt jede Erklärung; es wird einfach vorausgesetzt, dass die Leute wissen, dass die Pharisäer und die anderen sich die Hände waschen. Es

heißt also schlicht: „Warum brechen deine Jünger die Überlieferung der Ältesten? Sie waschen sich nicht die Hände vor dem Essen.“ Punkt. Ende der Diskussion.

Markus hingegen, wie wir zeigen werden, schreibt wahrscheinlich für ein römisches Publikum. Er schreibt: „Einige sahen seine Jünger mit ungewaschenen Händen essen.“ In Klammern (in der NIV-Übersetzung) heißt es dann: „Die Pharisäer und alle Juden essen nicht, ohne sich vorher die Hände rituell zu waschen, gemäß der Überlieferung der Ältesten, wenn sie vom Marktplatz zurückkommen. Sie halten sich auch an viele andere Überlieferungen, wie das Waschen von Bechern, Krügen und Kesseln.“ Markus erklärt also ausführlich, dass die Juden sich nach dem Gang zum Marktplatz traditionell die Hände waschen. Sie waschen nicht nur ihre Hände, sondern auch die Kessel, Krüge und Becher. Da Markus für ein römisches Publikum schreibt, muss er erklären, welche Tradition die Pharisäer hier bei Jesus beobachten, nämlich dass seine Jünger sich nicht die Hände waschen. Markus geht also weit über die Interaktion zwischen Jesus und den Pharisäern hinaus. Der Kommentar, den Markus an sein römisches Publikum richtet, ist wesentlich länger als die Unterhaltung zwischen Jesus und den Pharisäern. Interessanterweise werden die Gebräuche bei Markus, nicht aber bei Matthäus erklärt.

Ähnliches gilt für das Himmelreich. Matthäus spricht vom Himmelreich, nicht vom Reich Gottes. Viele interpretieren dies so, dass Matthäus sich auf das jüdische Volk bezieht und deshalb das Wort „Gott“ vermeiden will. Daher verwendet er die Umschreibung „Himmel“. So entsteht kein blasphemischer Eindruck, wenn vom Himmelreich die Rede ist.

Hier ist noch ein ziemlich faszinierendes Beispiel. In Matthäus 5,43 spricht Jesus über den Feindhass: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Liebe deinen Nächsten, aber hasse deinen Feind.‘“ Er zitiert also: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Hasst euren Feind.‘“ Doch nirgends im Alten Testament steht, dass man seinen Feind hassen soll. Es stellt sich jedoch heraus, dass diese Aussage wahrscheinlich daher stammt – und das ist durchaus üblich –, dass sie nicht direkt aus dem Alten

Testament kommt, sondern die allgemeine Haltung der jüdischen Gemeinde jener Zeit widerspiegelt. Sie findet sich in den Schriftrollen vom Toten Meer. Dort heißt es tatsächlich: „Hasst euren Feind.“ Mit anderen Worten: Jesus zitiert nicht das Alte Testament, sondern etwas, das im Judentum jener Zeit weit verbreitet war. Die Schriftrollen vom Toten Meer enthalten tatsächlich eine solche Aufzeichnung, und so ist es sehr interessant, dass Jesus im Matthäusevangelium als sehr jüdisch dargestellt wird. Nicht nur Zitate aus dem Alten Testament, sondern er scheint hier auch Dinge zu zitieren, die damals weit verbreitet waren und in den Schriftrollen vom Toten Meer aufgezeichnet wurden. Er scheint sich also dessen bewusst zu sein – ich behaupte nicht, dass er die Schriftrollen vom Toten Meer und deren Zitate kennt, sondern vielmehr, dass die Schriftrollen vom Toten Meer möglicherweise ein breiteres kulturelles Phänomen jener Zeit widerspiegeln. Dies würde wiederum auf eine jüdische Perspektive hindeuten.

E. Hebräischsein – Kenntnis der Sadduzäer [16:25- 18:50]

Ähnlich verhielt es sich mit den Sadduzäern. Sie lehnten zwei Dinge ab: die Auferstehung der Toten und die Existenz von Engeln. Wie bereits erwähnt, waren die Sadduzäer eine wohlhabende Gruppe, während die Pharisäer im Judentum deutlich höheres Ansehen genossen. Die Pharisäer galten als strenggläubige Juden, die Sadduzäer hingegen als wohlhabend und hellenistisch geprägt. Sie hatten sich der griechischen Kultur angepasst und näherten sich dadurch in gewisser Weise einer liberaleren Weltanschauung an, indem sie sich mit dem Hellenismus integrierten. Was geschah nun mit den Sadduzäern? Sie kamen zu Jesus und sagten: „Jesus, wir haben ein Problem.“ Offensichtlich versuchen sie, ihn in eine Falle zu locken, und sagen ihm: „Es gab diese Frau, die mit einem Mann verheiratet war. Sie hatten keine Kinder, und der Mann starb. Nun, da die Leviratsehe kommt, muss der zweite Bruder die Frau heiraten und den Nachkommen des ersten Sohnes aufziehen. Nun, der Bruder heiratet sie, und sie haben keine Kinder, und auch er stirbt. Schließlich heiraten alle sieben Brüder

diese Frau, und sie sterben alle. Wessen Frau wird sie also bei der Auferstehung sein?“ Mit anderen Worten: Bei der Auferstehung war sie mit sieben Männern verheiratet, wie sieht es dann im Himmel aus? Gibt es dort Polygamie, wo eine Frau sieben Männer hat? Man kann da allerlei Andeutungen erkennen.

Dann antwortet Jesus wie immer brillant. Er sagt: „Ihr kennt die Macht Gottes nicht, ihr kennt die Schrift nicht. Denn nach der Auferstehung werden sie wie die Engel sein: weder heiraten noch verheiratet werden.“ Das bringt die Sadduzäer in Panik, denn auch sie glauben nicht an Engel. Jesus nutzt also genau das, was sie verleugnen, um die Frage zu beantworten: „Kein Wunder, dass ihr die Auferstehung nicht versteht. Ihr glaubt ja nicht an Engel, die euer Problem einfach so lösen würden.“ So lenkt Jesus den Faden auf sie zurück, indem er ihr eigenes Unverständnis für Engel ausnutzt. Es handelt sich also wieder um einen internen Streit. Jesus kannte die Position der Sadduzäer und nutzt sie gegen sie. Auch hier spielt sich der Konflikt zwischen Pharisäern und Sadduzäern im jüdischen Kontext ab. Jesus ist sich dessen sehr wohl bewusst.

F. Hebräischsein – Himmelreich und jüdische Gerüchte [18,50–22,28]

Betrachten wir nun das Himmelreich im Gegensatz zum Reich Gottes. Wir haben bereits erwähnt, dass viele Parallelstellen im Matthäusevangelium vom „Himmelreich“ sprechen, während im Markusevangelium und anderen Evangelien vom „Reich Gottes“ die Rede ist. Der Gebrauch des Wortes „Gott“ unterscheidet sich in diesem Kontext. Israel wird im Matthäusevangelium zwölfmal erwähnt, sechsmal jedoch nur dort. Matthäus scheint Israel also besonders hervorzuheben, und sechs der zwölf Erwähnungen sind einzigartig für das Matthäusevangelium. Dies deutet erneut auf eine jüdische Ausrichtung hin, da er Israel in den Vordergrund stellt. Während die anderen Evangelisten Israel nicht erwähnen, tut Matthäus dies. Auch dies ist ein Beleg für eine jüdische Prägung.

Nun, das hier ist eine Geschichte, die ich wirklich sehr gut finde. Sie stammt aus Matthäus 28,11-15. Es handelt sich um ein jüdisches Gerücht, das Matthäus aufgreift. Es spielt nach der Auferstehung. Jesus war gekreuzigt, tot und begraben worden, ist aber auferstanden. Er sagt seinen Jüngern und seinem Bruder: „Geht hinauf nach Galiläa.“ Dort heißt es: „Während die Frauen unterwegs waren, gingen einige Wachen in die Stadt und berichteten dem Hohenpriester alles, was geschehen war. Als der Hohepriester sich mit den Ältesten beriet, ersannen sie einen Plan. Sie gaben den Soldaten eine große Summe Geld und sagten ihnen: ‚Ihr sollt sagen: ‚Seine Jünger kamen in der Nacht und haben ihn gestohlen, während wir schliefen.‘ Wenn diese Nachricht den Statthalter erreicht, werden wir euch decken. Wenn diese Nachricht den Statthalter erreicht, werden wir ihn besänftigen und euch aus Schwierigkeiten heraushalten.‘ So nahmen die Soldaten das Geld und taten, wie ihnen befohlen worden war. Und diese Geschichte ist bis heute unter den Juden weit verbreitet.“ Matthäus schrieb vermutlich deutlich nach 60 n. Chr., also etwa 30 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung. Er schreibt: „Und diese Geschichte ist bis heute unter den Juden weit verbreitet.“ Matthäus scheint also von diesem jüdischen Gerücht gewusst und es aufgegriffen zu haben, demzufolge die Wachen bestochen worden seien, um zu behaupten, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen. Es handelte sich also um ein Gerücht innerhalb der jüdischen Gemeinde. Matthäus widerlegt dieses Gerücht und erklärt: „So war es: Die Wachen wurden bestochen, das zu sagen.“

In der rabbinischen Tradition findet sich die Vorstellung, Jesus sei ein Zauberer gewesen. Er wird als eine Art Magier dargestellt. Selbst in Matthäus 12,24f heißt es, Jesus treibe Dämonen durch Beelzebub, den Fürsten der Dämonen, aus. Die Idee, Jesus sei ein Zauberer, wird also bereits im Matthäusevangelium erwähnt. Man vermutet, Matthäus wolle damit möglicherweise der jüdischen Kritik an Jesu Zaubererrolle entgegenwirken. Jesus widerlegt dies mit den Worten: „Wenn ich durch Beelzebub austreibe, widersetzt sich Beelzebub sich selbst. Das ergibt keinen Sinn.“ Dann fragt er: „Durch wen

treiben eure Jünger sie dann aus?“ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Matthäusevangelium, ausgehend von diesen jüdischen Vorstellungen, stark vom Judentum geprägt ist.

G. Das Christentum als jüdische Sekte [22:28-26:53]

C: GJ kombinieren; 22:28-34:43; Christentum als jüdische Sekte, Ausländer im Matthäusevangelium

Das Buch greift zwar jüdische Gerüchte und Ausdrucksformen auf, zeichnet sich aber auch durch seine umfassende Darstellung aus, die das Christentum gewissermaßen vom Judentum abgrenzt. Es mag sein, dass die frühe Kirche jüdisch geprägt war, dass das Christentum in Jerusalem seinen Ursprung hatte, dass Jesus dort von den Toten auferstand und dass dann Pfingsten stattfand. Pfingsten wird im Tempelbezirk gefeiert, und Jesus steigt auf den Ölberg, der östlich von Jerusalem liegt, und fährt vom dortigen Ölberg in den Himmel auf. Es handelt sich also um ein sehr jüdisches Ereignis, und die frühe Kirche galt als eine Sekte namens Nazarener. Neben den Pharisäern und Sadduzäern gab es nun die Nazarener, die Anhänger Jesu von Nazareth. Das Christentum war also zunächst eine Sekte innerhalb des Judentums. Durch Verfolgung kam es dann zur Trennung der Christen. Doch wie kam es zu dieser Trennung? Sie wurden dazu gezwungen, da sie getötet wurden. Jakobus und Stephanus wurden ermordet (Apostelgeschichte 7), und auch Paulus war daran beteiligt. Die frühen Christen durchlebten also in gewisser Weise eine schwere Identitätskrise, weil sie Juden waren. Jesus war Jude, die zwölf Apostel waren Juden. Daher war die frühe Kirche stark jüdisch geprägt.

Nun werden sie vertrieben, und inwiefern besteht dieser Zusammenhang mit ihrer Identität? In gewisser Weise galten sie nicht mehr als Juden. So entsteht die Annahme: „Ja, wir sind Juden, aber wir sollen das Evangelium in die ganze Welt tragen.“ Daraus ergibt sich diese Spannung. In welchem Sinne kamen die Heiden ins Spiel? Mussten Heiden Juden werden, bevor sie Christen werden

konnten? Dies führt zu einer Spannung, und in der frühen Kirche kam es zur Verfolgung, weil die Juden, als die Kirche noch als jüdische Sekte galt, eine Sonderbehandlung von den Römern genossen. Sie durften Juden sein, sie dienten einem Gott und nicht den Göttern Roms. Daher hatten die Juden im Grunde eine Verschnaufpause von den Römern und wurden nicht so stark verfolgt.

Solange die Christen unter diesem Dach standen, genossen sie diesen Schutz. Doch als sie sich zu einer eigenständigen Gruppe entwickelten, wurden die frühen Christen verurteilt und verfolgt, und zwar im Wesentlichen aus drei Gründen. Erstens wurden sie als Atheisten verurteilt, weil sie einen unsichtbaren Gott verehrten. Sie hatten Statuen anderer Götter und diverse andere Darstellungen dieser Götter. Einer der frühen Christen, der im Feuer starb, wurde als Atheist verurteilt, und Polykarp rief: „Weg mit den Atheisten!“ Er bezeichnete ihn als Atheisten, weil er an Dinge glaubte, die nicht Gott sind. Die Kirche wurde also als atheistisch verurteilt, weil sie an einen unsichtbaren Gott glaubte. Zweitens wurden sie wegen Kannibalismus verurteilt, weil sie seinen Leichnam aßen und sein Blut tranken. Als die frühe Eucharistie und das Abendmahl gefeiert wurden, hieß es: „Sie essen seinen Leib und trinken sein Blut, diese Leute sind Kannibalen!“ Deshalb wurden sie als Kannibalen verurteilt. Schließlich wurden sie auch wegen Inzest verurteilt, weil sie ihre Geschwister heirateten; sie heirateten innerhalb ihrer eigenen kleinen Gruppen. Sie heirateten also ihre Geschwister, aber sie erkannten nicht, dass sie von spirituellen Geschwistern sprachen, was nicht bedeutete, dass man tatsächlich leiblich mit ihnen verwandt war.

Wegen Inzest, Kannibalismus und Atheismus wurden die frühen Christen verfolgt. Ein weiterer wichtiger Punkt, den mein guter Freund Dave Mathewson in seinen Online-Vorträgen sehr gut anspricht, ist die Kaiserverehrung. Hinzu kommen verschiedene regionale Ausprägungen, bei denen die Bevölkerung ihre Treue zum Kaiser demonstrieren wollte, indem sie von Christen und anderen die gleiche Verehrung verlangte. Wenn die Christen dieser Aufforderung nicht

nachkamen, wurde das zum Problem. Dies war also die Ausweitung des Christentums vom Judentum auf die Heiden.

I. Fremde in der Genealogie Christi – Tamar und Rahab [26:53-31:27]

Ich möchte daher Matthäus Kapitel 1 als Stammbaum betrachten. Ich weiß, dass das Thema Stammbaum schnell langweilig wird. Es heißt dann: „Das ist total öde, Stammbaum machen wir nicht. Dafür muss man mindestens siebzig sein.“ Aber betrachten wir doch einmal den Stammbaum in Matthäus Kapitel 1. Jesus Christus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams. Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, und Jakob zeugte die Söhne Israels, die zwölf Stämme. Von diesen zwölf Stämmen stammte Juda ab, und Juda zeugte Peres und Serach und so weiter. Wir haben also diese Liste, die sich von Juda bis zu David und Davids Nachkommen nach ihm, Salomo, Davids Sohn, und dann weiter bis zu Josef erstreckt. Matthäus Kapitel 1 gibt den Stammbaum Josefs an, Jesu rechtmäßiger Linie, damit er auf dem Thron Davids sitzen konnte, da er der Sohn Davids war.

Das Interessante daran ist, dass zwar alle Könige Israels aufgelistet sind, die ja sehr, sehr, sehr jüdisch waren, aber auch vier Frauen erwähnt werden. In der Genealogie Christi kommen vier Frauen vor, und ich möchte sie genauer betrachten, weil ich das absolut faszinierend finde.

Die erste ist Tamar. Es heißt, Juda habe von dieser Frau namens Tamar die Söhne Perez und Serach gezeugt. Wer war Tamar? Wir wissen, wer Tamar war. Das steht im 38. Kapitel des 1. Buches Mose. Dort wird über Tamar berichtet, und die Geschichte geht im Wesentlichen so: Juda hatte einen Sohn, der Tamar heiratete. Sie war Kanaaniterin, also keine Jüdin. Sein Sohn Er heiratete sie. Er starb. Was geschah dann? Er hatte einen weiteren Sohn namens Onan, und diesen gab er ihr. Er verlor seinen Samen (und ich möchte nicht ins Detail gehen), und Gott schlug Onan. So starb nun Judas älterer Sohn, der mit ihr verheiratet war, und sein zweiter Sohn, weil er die Leviratsehe nicht erfüllt hatte, wurde von Gott

bestraft. Nun hatte er seinen jüngsten Sohn, und es kam für ihn überhaupt nicht in Frage, diesen dieser Frau zu geben. Jeder, den diese Frau berührte, starb.

Dann stirbt Judas Frau, und er ist nun ohne Frau. Er geht hinaus, um Schafe zu scheren. Unterwegs trifft er auf Tamar, die erkennt, dass sie den jüngsten Sohn nicht bekommen wird. Also verkleidet sie sich als Prostituierte. Juda spricht sie an, und sie verlangt seinen Siegelring als Gegenleistung für sexuelle Handlungen. Sie will den Ring als vorübergehende Bezahlung, bis er eine Ziege bringt. Schließlich stellt sie fest, dass sie schwanger ist. Juda will sie steinigen lassen, doch da zieht sie seinen Ring hervor und sagt: „Hey, Juda, Erinnerst du dich? Ich hab deine Visnummer hier, Mann, du bist erledigt.“ Und Juda sagt: „Du bist gerechter als ich.“ Die Bedeutung liegt darin, wer Tamar ist. Tamar ist die Kanaanäische Frau, die die Prostituierte spielte.

Sobald ich Rahab sage, woran denken Sie? Nun, Rahab, die was? Rahab war eine Prostituierte, eine Hure. Rahab war eine Kanaanäische Prostituierte, die wir aus der Geschichte Josuas kennen, als sie das Land eroberten. Sie überquerten den Jordan und wollten gegen Jericho kämpfen. Sie schickten Kundschafter aus, die zu Rahabs Haus gingen. Da sie eine Prostituierte war, wusste sie alles, was in der Stadt vor sich ging. Sie versteckte die Kundschafter, um den König von Jericho zu täuschen. Dann stellt sich heraus, dass Rahab, die Prostituierte aus Jericho, in der messianischen Linie ist. Sie ist die Ur-Ur-Ur-Großmutter von David. Sie ist, wie auch Tamar, in der Linie Jesu Christi. Was hatten diese beiden Frauen also gemeinsam? Nun, sie waren beide Kanaaniterinnen. Sie waren keine Jüdinnen. Hier haben wir also diese schöne, reine jüdische Genealogie, und vier Frauen stecken mittendrin. Und die ersten beiden sind überhaupt nicht jüdisch. Es sind keine jüdischen Frauen.

J. Fremde in der Genealogie Christi – Urias Frau und Ruth [31,27–34,43]

Was mich besonders interessiert, ist die Erwähnung von Urias Frau. Von wem sollte Salomo abstammen? Von Batseba. Jeder kennt David und Batseba,

ihre Geschichte ist bis heute berühmt. Doch in Matthäus' Stammbaum wird Batsebas Name nicht erwähnt. Batseba, Tochter Eliams (Batsch-seva – Tochter des Eides). Ein schöner jüdischer Name, eine anständige jüdische Frau. Sie hatte ein Problem mit David. Aber zumindest war sie größtenteils jüdisch. Doch in seinem Stammbaum erwähnt Matthäus Batseba nicht, sondern sagt: „Sie war Urias Frau.“ Das ist einer der Gründe, warum ich Schwierigkeiten mit der NLT-Übersetzung habe. Die NLT nennt Batseba, hauptsächlich weil jeder weiß, wer Batseba ist. Würde man sagen, sie sei Urias Frau gewesen, wüsste niemand, wer Urias war. Er war der Ehemann, der ermordet wurde. David tötete ihn, um seine Frau zu rauben. Urija war was? Urija war ein Hethiter. Man beachte, dass Matthäus Batseba nicht erwähnt, obwohl dieser Name bekannter ist und jeder Batseba gekannt haben dürfte. Stattdessen erwähnt er Urija und sagt, sie sei Urijas Frau, Urija, der Hethiter. Es geht also wieder um diese fremde Verbindung in der Genealogie, und dies ist tatsächlich Davids Beziehung mit Batseba, aus der Salomo hervorging. Salomos Mutter war also Batseba, die Frau Urijas gewesen war. Matthäus erwähnt sie als Urijas Frau, Urija, den Hethiter.

Und die letzte, die wirklich berühmt ist, die vierte Frau, ist Ruth. Wie lautete Ruths Beiname? Ihr Name ist Ruth, die Moabiterin. Und es gibt ein ganzes Buch, eines der schönsten Bücher im Alten Testament, über Ruth, Noomi und Boas , und die Geschichte von Elimelech und wie sie nach Moab zogen und alle Männer starben. Dann heiratet Ruth Boas. Aber Ruth ist eine Moabiterin. Sie heiratet Boas, und sie sind die Ururgroßeltern von David.

Was ich damit sagen will: Tamar, Rahab, Ruth und Urias Frau – sie alle stehen in Verbindung mit Nichtjuden, Heiden, Außenseitern. Schon im Stammbaum Jesu Christi in Matthäus 1 wird erwähnt: Christus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams. Doch im Stammbaum finden sich auch die vier Frauen, die dort genannt werden. Es sind nur vier Frauen, und jede von ihnen hat Verbindungen zu anderen Kulturen. In gewisser Weise ist dies die Erfüllung des Abrahamitischen Bundes. Dieser besagt: „Abraham, deine Nachkommen sollen

ein Segen für alle Völker sein.“ Man kann also bereits erkennen, wie sich die Verbindung von der strengen jüdischen Tradition hin zu allen Völkern ausweitet und der Abrahamitische Bund gewissermaßen anfängt zu erfüllen.

K. Weite – universelle Mission und die Weisen [34:43-42:55]

D: Kombiniere KL; 34:43-47:05; Umfang des Matthäusevangeliums

Eine sehr bekannte Passage am Ende des Buches, aus Matthäus Kapitel 1, beschreibt den Ausbruch des Judentums. Doch dann, in Matthäus Kapitel 28,18, finden wir diese Aussage – und das ist der Missionsbefehl: „Da gingen die elf Jünger nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie geschickt hatte. Als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.“ Wir wissen, dass Johannes von dem zweifelnden Thomas und anderen berichtet. Ich mag den Namen „zweifelnder Thomas“ übrigens nicht, aber darauf kommen wir später im Johannesevangelium zurück. „Da trat Jesus zu ihnen und sprach: ‚Mir ist alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben. Darum‘ – und das ist der sogenannte Missionsbefehl – ‚Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie lehrt, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.‘“ Die Idee, hinzugehen und Jünger aus allen Völkern zu machen (erkennst du das Thema Jüngerschaft?), sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen, steht also im Mittelpunkt. Das Buch beginnt mit dem Aufbruch dieser heidnischen Frauen und endet damit, dass sie Jünger aus allen Völkern machen. Das ist also der Anfang und das Ende des Buches. Interessanterweise kommen die Weisen nur im Matthäusevangelium. Markus, Lukas und Johannes berichten nicht darüber; nur Matthäus erwähnt sie. Die Weisen scheinen eine Vorahnung zu sein, ein Hinweis darauf, dass das Evangelium über das Judentum hinausgeht. Hier erkennen die ersten Menschen, der neugeborene König der Juden, dass er der König der Juden ist. Erinnerst du dich, wie die Geschichte mit dem Zeichen über Jesu Haupt, dem König der Juden,

endet? Und hier kommen die Weisen aus Mesopotamien und fragen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Die Geschichte beginnt und endet also mit diesem König der Juden. Wer erkennt ihn als Erster? Nicht das jüdische Volk, sondern die Heiden, diese Weisen, Magier oder Astrologen aus Mesopotamien. Das ist insofern bedeutsam und interessant, als es den Ausbruch aus der jüdischen Tradition symbolisiert.

Nun, hier sind einige Aspekte, die mit dieser Ablehnung Israels einhergehen. In Matthäus 8 begegnet uns der römische Hauptmann. Die Kapitel 8 und 9 des Matthäusevangeliums handeln größtenteils von den Wundern Jesu. Kapitel 13 enthält die Gleichnisse vom Himmelreich. In den Kapiteln 8 und 9 finden sich viele Wunder. Eines davon betrifft diesen Hauptmann, einen römischen Hauptmann, der über hundert Mann befehligte. Er kommt zu Jesus und bemerkt, dass der Hauptmann sich um seinen Diener sorgt. Man hat also dieses eindrucksvolle Bild eines Mannes, der in der Hierarchie der Legion eine sehr hohe Stellung bekleidet, über hundert Mann befehligt – eine äußerst angesehene Position –, und dennoch sorgt er sich um seinen Diener. Er kommt zu Jesus und bittet ihn: „Würdest du meinen Diener heilen? Er ist gelähmt und leidet sehr.“ Und Jesus antwortet: „Okay, ich werde mitkommen.“ Er erwartet, zum Haus des Hauptmanns zu gehen, und dieser hat ein großes Haus mit all seinen Dienern. Der Mann sagt: „Ich bin es nicht wert, unter mein Dach zu kommen.“ Der Hauptmann sagt zu Jesus – Jesus ist dieser einfache Jude –: „Ich bin es nicht wert, dass du, du einfacher Jude, unter mein Dach kommst.“ Er sagt: „Ich weiß, was es heißt, unter Autorität zu stehen.“ Er sagte: „Ich spreche ein Wort, und meine Diener tun, was ich sage. Ich bin ein Mensch, der unter Autorität steht.“ Er sagte: „Sprich nur ein Wort, sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund werden.“ Und Jesus sagt: „Wow, ich habe in ganz Israel keinen solchen Glauben gefunden ... keinen so großen Glauben bei irgendjemandem in Israel.“ In gewisser Weise tadelt er Israel, denn hier ist dieser heidnische Hauptmann. Viele Leute wollten, dass Jesus der Messias sei, der das römische Joch abwirft, ein Eiferer, der sagt: „Nein, wir

müssen die Römer loswerden, ich bin der König der Juden, ich bin der Sohn Davids, ich werde auf dem Thron sitzen.“ Jesus sagt das nicht, sondern: „Hier ist ein römischer Hauptmann, der ein Vorbild des Glaubens ist, besser als alles, was ich in ganz Israel gefunden habe.“ Damit bricht er erneut mit den strengen jüdischen Konventionen.

Es gibt ein bekanntes Zitat in Matthäus 11: „Wehe euch, Chorazin! Wehe euch, Bethsaida! Wenn doch die Wunder, die in euch geschehen sind, in Tyrus und Sidon geschehen wären!“ Wo liegen denn Tyrus und Sidon? Sie liegen im Libanon. Ihre Bewohner sind nicht jüdisch, sondern heidnisch. Er sagte: „Wehe euch, Chorazin! Wehe euch, Bethsaida!“ Das sind zwei Orte direkt am Seeufer von Genezareth. Sie sind jüdisch, durch und durch jüdisch, und er sagt: „Wenn doch die Wunder, die in euch geschehen sind, in Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten sie längst Buße getan.“ So lobt er Tyrus und Sidon für das, was geschehen war, und verurteilt den Unglauben und die Ablehnung, die ihm und Chorazin und Bethsaida, diesen beiden jüdischen Städten, widerfahren ist.

Dann gibt es noch das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern. Wenn wir schon von Gleichnissen sprechen, erinnere ich mich an das Gleichnis vom Sämann: Der Sämann geht hinaus, um Samen auszusäen. Ein Teil fällt auf den Weg, ein Teil auf steinigen Boden, ein Teil zwischen Dornen und Unkraut und wird ertränkt. Ein Teil aber fällt auf guten Boden und bringt reiche Ernte. Mir wurde gesagt, Gleichnisse seien etwas ganz Natürliches und Normales, Dinge, die im Alltag vorkommen. Ich möchte das etwas hinterfragen. Ich denke, manchmal sind die Geschichten in Gleichnissen etwas unrealistisch, und manchmal sind sie unrealistisch, um eine bestimmte Aussage zu verdeutlichen. Nehmen wir zum Beispiel das Gleichnis von den Pächtern. Ein Bauer besitzt sein Land und verpachtet es dann an verschiedene Pächter. Diese Pächter sollen also sein Land bewirtschaften, und die Abmachung ist, dass er ihnen die Nutzung erlaubt. Sie ernten Feldfrüchte und geben ihm einen Teil des Ertrags ab, von dem er einen Prozentsatz erhält. Die Pächter erledigen ihre Arbeit, und er schickt seine Diener

aus, um die Pacht einzutreiben. Doch dann greifen die Männer seine Diener an, verprügeln einige, und er schickt weitere, die wiederum einige seiner Diener, die er zu den Bauern schickt, verprügeln und töten.

Schließlich sagt er, sie würden meinen Sohn ehren und respektieren. Ich halte das für etwas unrealistisch. Wenn man Knechte zu diesen Pächtern schickt und erwartet, dass sie zahlen, und diese die Knechte dann verprügeln und einige sogar töten, würde man nicht seinen Sohn schicken, sondern sie wahrscheinlich selbst umbringen. Aber wie dem auch sei, er schickt seinen Sohn, und man versteht die Symbolik dahinter. Gott, der Vater, sendet seinen Sohn nach Israel, und Israel verwirft und misshandelt die Propheten, genau wie die Propheten. Deshalb sendet er nun seinen Sohn, Jesus. Er sendet seinen Sohn, und die Pächter sehen den Sohn und sagen: „Moment, das ist der Sohn! Wenn wir ihn töten, bekommen wir das Erbe.“ Also beschließen sie: „Lasst uns den Sohn töten.“ Und so töten sie den Sohn. „Was würde der Vater dann tun?“, fragt man sich im Anschluss. In Kapitel 21, Vers 43 heißt es: „Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt.“ Es wird euch, den Pächtern, die ihr keine Früchte gebracht und sie dem Herrn nicht gegeben habt, weggenommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt, nämlich den Heiden. Hier zeigt sich wieder die Vorstellung, dass den Juden das erste Angebot gemacht wurde, sie es missbrauchten, und so verbreitete sich das Evangelium nun unter den Heiden. Dies ist das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern. Der Erzähler bemerkt, dass die Pharisäer erkannten, dass er von ihnen sprach. Offenbar hatten sie dadurch den entscheidenden Hinweis erhalten.

L. Die zwölf Throne und das Zeugnis [42:55-47:05]

Nun zu einigen Aspekten dieser umfassenden Thematik: Interessanterweise sagt Jesus den Jüngern, dass sie auf zwölf Thronen sitzen werden. Das findet sich in Matthäus 19,28: „Wahrlich, ich sage euch: Bei der Erneuerung aller Dinge,

wenn der Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzt.“ Beachten wir nun den Menschensohn. Wir werden in unserer nächsten Präsentation über den Menschensohn und seine Bedeutung im Markusevangelium sprechen. Jesus bezeichnet sich selbst als Menschensohn. So identifiziert er sich als Menschensohn. „Der Menschensohn sitzt auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und auch ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.“ Die Jünger werden also im Grunde eine Art Zusammenfluss erleben, bei dem nicht die zwölf Patriarchen Israels, nicht Juda, Josef, Benjamin, Naftali und Sebulon, nicht diejenigen, die Israel richten werden, sondern die zwölf Apostel. Es handelt sich also um eine Verschmelzung zweier Gemeinschaften: der jüdischen Gemeinschaft und jener, über die die Jünger auf zwölf Thronen sitzen und das Volk Israel richten werden.

Und dann, nur kurz zu diesem Zeugnis: Wir sprachen über seine hebräische Ausrichtung und zeigten, wie es sich von der hebräischen Denkweise löste und eine umfassendere Sichtweise entwickelte, die auch die Heiden einschloss. Hier ist das Zeugnis: Matthäus' Geschichte handelt von den Zeugen. Die ersten Zeugen sind die Weisen aus dem Morgenland in Kapitel 2. Jesus sendet auch die Zwölf aus, um in Israel für ihn Zeugnis abzulegen. In Matthäus Kapitel 10 gibt er ihnen Anweisungen und sendet die Zwölf als Zeugen aus. Dann die Klage um Jerusalem, als Jesus über den Ölberg kommt. Einige von Ihnen haben sich das Programm „Verloren in Jerusalem“ angesehen und die Dominus-Flevit-Kirche besucht. Sie haben jetzt eine Kirche auf dem Ölberg. Man geht den Ölberg hinunter, durch das Kidrontal und auf der anderen Seite wieder hinauf, und dort befindet sich der Tempelberg. Der Tempelberg ist also hier, der Ölberg ist hier, und wenn man ein Stück den Berg hinuntergeht, findet man eine Kirche, die architektonisch wie eine Träne geformt ist. Hier beklagte Jesus Jerusalem: „Jerusalem, Jerusalem, ich wollte dich sammeln wie eine Henne ihre Küken, aber ihr wolltet nicht.“ Jesus weinte um Jerusalem. Er wusste, dass man ihn nur wenige Tage später töten würde. Dies ist die Klage um Jerusalem. Gleichzeitig gingen die Zeugen hinaus

und verbreiteten das Evangelium. Wir haben das, glaube ich, letztes Mal besprochen, als wir über die Ölbergrede sprachen. Woran erkennt man, wann das Ende kommt? Das Ende kommt, wenn das Evangelium bis an die Enden der Erde verbreitet ist. Das ist also der Indikator. Wenn das Evangelium bis an die Enden der Erde verbreitet ist, dann kommt das Ende. Wir sagten, einige der Wycliffe-Bibelübersetzer bringen das Evangelium gerade jetzt zu allen Völkern der Welt, was insofern interessant ist.

Und schließlich natürlich der Missionsbefehl. Ich wiederhole ihn noch einmal, und dieser Vers sollte sich jeder einprägen. Ein ehemaliger Kollege von mir hatte den Missionsbefehl quasi als Lebensmotto. Für ihn lief alles in der Bibel auf diesen Missionsbefehl hinaus. Er war ein sehr missionarischer Mensch, besonders im Umgang mit jungen Leuten. „Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern.“ Wir sollen also Jünger machen, und das kann auf vielfältige Weise geschehen. „Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage.“ So entsteht das Konzept von Immanuel: Gott mit uns. „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Das Buch beginnt mit diesen Zeugen. In der Mitte, Kapitel 10, sendet er die Zwölf nach Israel aus, und es endet mit ihrer Aussendung in alle Welt – diesem letzten Zeugnis.

M. Matthews Geschichte – Stil [47:05-49:41]

E: MN kombinieren; 47:05–53:25; Hermeneutik: Hyperbel

Ich möchte kurz auf Matthäus' Stil eingehen. Seinen Schreibstil, und zwar nur kurz, da ich ihn nicht für so bedeutsam halte. Matthäus' Vorliebe für Wiederholungen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“ Das sagt er in Kapitel 5, Vers 18, und es kommt etwa 31 Mal vor. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“ Und: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist von alters her; ich aber sage euch.“ Sie

erinnern sich sicher daran, das in der Bergpredigt mehrmals gelesen zu haben. „Ihr habt gehört, dass gesagt ist; ich aber sage euch“, und so weiter. Matthäus scheint also Wiederholungen zu mögen. Deshalb verwendet er diese Formulierungen: Selig sind die Armen im Geiste, selig sind die Trauernden, selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, selig seid ihr. Wenn man sich also die Bergpredigt ansieht, findet man dort die Seligpreisungen: selig sind die ..., selig sind die ..., selig sind die Sie stehen dort in einer Reihe, beginnend mit dem hebräischen Wort „*ashre*“, dem griechischen Wort „*makarios*“. Matthäus, als Jude, versteht, dass viele hebräische Gedichte in Parallelismen verfasst sind. So verwendet er oft Ausdrücke wie „Himmel und Erde“, „das Gesetz und die Propheten“ oder „die Schriftgelehrten und die Pharisäer“. Er nutzt also diese Wiederholungen. „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Erkennen Sie den Parallelismus? „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Er wiederholt dasselbe. Für das jüdische Denken ist dies eine poetische Ausdrucksweise. Das ist die Idee des Parallelismus: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Matthäus überliefert die Lehren Jesu und diese fünf großen Reden. Wir sprachen von den fünf Reden; man zieht Parallelen zum Pentateuch oder zur Tora – Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium – den ersten fünf Büchern. Die fünf Reden sind also: die Bergpredigt, die Rede auf dem Ölberg, die Aussendung der Zwölf, die Gleichnisse vom Himmelreich und die Lehren über die Gemeinde in Matthäus Kapitel 18. Das alles gehört zu Matthäus' Stil. Es gibt über vierzig Zitate aus dem Alten Testament. Auch das ist typisch für Matthäus, und wir sagten, wahrscheinlich aufgrund der jüdischen Verbindung, dass er so vorgeht. Was den Wortschatz angeht, verwendet er häufig „dann“, „siehe“ und „das Himmelreich“. Das ist typisch für Matthäus.

N. Interpretation—Hermeneutik der Hyperbel [49:41-53:25]

Ich möchte heute über das Thema Hyperbeln sprechen. Matthäus verwendet, so scheint es mir, Hyperbeln. Mir scheint, viele Menschen wissen oder

verstehen nicht, wie man Hyperbeln richtig interpretiert. Wie interpretiert man eine hyperbolische Aussage? Ich möchte Ihnen Folgendes sagen: Ich habe früher an derselben Institution wie diese Person unterrichtet, und dort hieß es immer, „alle“ in der Bibel bedeute wirklich alles, und das sei alles. „Alles heißt immer alles.“ Wenn man nun behauptet, etwas bedeute immer nur das Eine, dann möchte ich Ihnen sagen – und Ihr Bauchgefühl sollte Ihnen das sagen –, dass das nicht stimmt. Wir verwenden Wörter auf so viele verschiedene Arten, sodass ein Wort nicht immer nur das Eine bedeutet. „Alle“ bedeutet nicht immer „alles“. Nehmen wir zum Beispiel das Wort „Brüder“ und „Schwestern“. Wie verwenden wir dieses Wort? In der Familie verwendet man es als „Brüder“ und „Schwestern“. In der Kirche grüßen sich die Menschen dann als „Brüder“ und „Schwestern“. Es ist also offensichtlich ein großer Unterschied, wie man das auffasst. Was ich damit sagen will: Seien Sie vorsichtig mit dieser Vorstellung.

Was ist eine Hyperbel und wie funktioniert sie? In Matthäus 3,5 heißt es: „Ganz Jerusalem ging hinaus, um Johannes den Täufer zu sehen.“ Bedeutet „ganz“, dass wirklich jeder einzelne Einwohner Jerusalems hinausging, um Johannes den Täufer zu sehen? Johannes der Täufer war 30 bis 50 Kilometer bergab unterwegs. Und dann mussten sie ja wieder hinauf. Ist das wirklich so passiert, dass „ganz Jerusalem hinausging, um Johannes den Täufer zu sehen“? Ich sage Ihnen: Nein. Wissen Sie, da war einer, der nicht hinunterging. Johannes berichtet von einem Mann, der 38 Jahre lang gelähmt war und am Teich Bethesda saß. Jesus kommt zu ihm, und der Mann sagt: „Ich kann nicht schnell genug ins Wasser!“ Daraufhin sagt Jesus: „Steh auf und geh!“ Und der Mann steht auf und geht in den Tempel. Dieser Mann war also 38 Jahre lang gelähmt gewesen. Es ist ausgeschlossen, dass er zu Johannes dem Täufer ging und sich von ihm taufen ließ. Wenn also gesagt wird, ganz Jerusalem sei zu Johannes dem Täufer gegangen, bedeutet das wirklich alle, so wie wir sagen: „Alle waren beim Basketballspiel.“ Wenn man sagt, alle vom Gordon College seien beim Basketballspiel gewesen, ist das eine Übertreibung.

Lassen Sie mich kurz erklären, was eine Hyperbel ist. Eine Hyperbel ist eine Übertreibung zur Betonung. Wir tun das ständig. Das war ein blöder Witz. „Das tun wir ständig.“ Ich übertreibe wirklich nicht ständig, daher ist es selbst eine Übertreibung. Man muss also vorsichtig mit Hyperbeln sein. Ich möchte hier darauf hinweisen, dass Jesus mit Hyperbeln lehrt. Nicht nur im Sinne von „alle“. Man muss also mit der Hyperbel vorsichtig sein.

Wenn Paulus sagt: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verfehlt“, meint er dann wirklich jeden einzelnen Menschen? Ja. In diesem Fall bedeutet „alle“ wirklich alle. Doch was bestimmt die Bedeutung? Was bestimmt die Bedeutung des Wortes „alle“? Ob es absolut alle meint oder, im übertragenen Sinne, dass die meisten Anwesenden dabei waren? Der Kontext bestimmt die Bedeutung. Das ist einer der Punkte, die ich in diesem Kurs besonders hervorheben möchte. Was bedeutet das Wort? Man kann ein Wort nicht aus dem Kontext reißen und seine Bedeutung ableiten. Man muss es im Kontext betrachten. Manchmal bedeutet „alle“ also absolut alle, ohne jeden Zweifel. „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verfehlt.“ In anderen Fällen hingegen, wie etwa „Ganz Judäa ging zu Johannes dem Täufer“, ist dies eine Hyperbel, eine Übertreibung zur Betonung. Man muss also vorsichtig damit umgehen.

O. Verallgemeinere die Heilige Schrift nicht – reiß dir das Auge aus [53:25-56:38]

F: Betriebssysteme kombinieren; 53:25-70:56; Aussagen nicht verallgemeinern

Nun möchte ich das noch etwas weiter ausführen. Ich befürchte manchmal, dass Menschen die Bergpredigt als absolute Wahrheit betrachten. Sie sagen: „Wow, das hat Jesus in der Bergpredigt gesagt“, und reißen diese Aussagen dann aus der Heiligen Schrift heraus. Sie behaupten, das habe Jesus gesagt, und der Rest der Schrift wird dabei außer Acht gelassen und vernachlässigt. Was ich damit sagen will: So geht das nicht. Das ist eine unzulässige Art, die Bibel auszulegen.

Man muss jede Stelle der Heiligen Schrift im Lichte der anderen Stellen interpretieren. Man kann nicht einfach einen Vers aus dem Kontext reißen und ihn dann als Leitmotiv für die ganze Bibel verwenden. Ein Beispiel: Matthäus 5,29. Dieser Vers stammt aus der Bergpredigt. Und ich möchte Ihnen verdeutlichen, dass er nicht als absolute Wahrheit verstanden werden sollte. Sobald ich Matthäus 5,29 vorlese, werden Sie ihn alle wiedererkennen. „Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, um sie zu begehren, der hat in seinem Herzen Ehebruch mit ihr begangen.“ Dann sagt er: „Wenn dich dein rechtes Auge zum Sündigen verführt, reiß es aus und wirf es weg. Es ist besser für dich, dass ein Glied deines Körpers verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird.“ Wenn dich also dein Auge zum Sündigen verführt und du Frauen begehrt, reiß es aus. Ich weiß, dass die meisten Männer dann nur noch ein Auge oder gar keins mehr haben. Soll das also eine absolute Aussage sein: „Reiß dir dein Auge aus“? „Und wenn dich deine rechte Hand zum Sündigen verführt, hau sie ab und wirf sie weg. Es ist besser für dich, dass ein Glied deines Körpers verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle kommt.“ Wenn dich dein Auge zum Sündigen verführt, reiß es aus. Wenn dich deine Hand zum Sündigen verführt, hau sie ab. Aber was ist mit deinem Kopf? Dein Kopf und dein Herz beeinflussen dich. Was willst du denn tun, dir das Herz herausschneiden und den Kopf abhacken? Anders gesagt: Das ist nicht wörtlich gemeint. Es sind hyperbolische Aussagen, Übertreibungen zur Betonung. Er meint nicht, dass wir uns die Augen ausstechen sollen. Aber mal ehrlich, wenn man sich ein Auge austicht, kann der Kopf dann noch Lust empfinden? Ja, denn Lust geht viel tiefer als bis ins Auge. Er verdeutlicht die Wichtigkeit dessen nur mit dem Bild des „Ausstechens des Auges“. Ich will damit sagen, dass es sich hier um eine hyperbolische Aussage handelt, eine Übertreibung zur Betonung. Übrigens, einige Menschen in der frühen Kirche haben sich tatsächlich die Augen ausgerissen. Sie haben das wirklich getan. Was ich sagen will: Man muss seinen Verstand benutzen. Man kann das nicht einfach verallgemeinern. Man kann nicht

eine Aussage aus der Bergpredigt nehmen und versuchen, alle Aussagen zu verallgemeinern. Man kann das nicht verallgemeinern: sich das Auge auszustechen, wenn es einen stört. Man muss sehr vorsichtig sein.

P. Die Heilige Schrift nicht verallgemeinern – Zorn und Narren [56:38-59:49]

Ich möchte das noch etwas weiter ausführen. Jesus sagte, wer auf seinen Bruder zornig ist, hat in seinem Herzen bereits Mord begangen. „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht morden. Ich aber sage: Wer auf seinen Bruder zornig ist ...“ Das wäre also eine Sache. Man soll also nicht auf seinen Bruder zornig sein, denn das war die treibende Kraft hinter dem Mord an Kain und Abel. Aber was fängt man dann damit an? Man versucht, das zu verallgemeinern. Zorn ist schlecht. Jesus sagte, Zorn sei schlecht. Nun, sagt Jesus wirklich, Zorn sei schlecht? Kann man diese Aussage verallgemeinern? Man sagt: „Nein, Jesus sagte nicht, Zorn sei schlecht. Er sagte, Zorn ohne Grund“, und versucht dann, das etwas einzuschränken. Aber es gibt diese Tendenz zur Verallgemeinerung. Und dann lesen wir in Markus 3,5: Die Pharisäer sind da, und da ist ein Mann mit einer verkümmerten Hand. Dieser Mann mit der verkümmerten Hand kommt zu Jesus. Die Pharisäer fragen: „Willst du diesem Mann am Sabbat die Hand heilen?“ Die Pharisäer versuchten also, Jesus mit Hilfe dieses armen Mannes mit der verkrüppelten Hand in eine Falle zu locken. Es heißt: „Jesus blickte sie zornig an“, weil sie ihn benutzten, um zu sehen, ob er den Sabbat brechen würde. Jesus sagte: „Wenn ihr ein Schaf habt, das in eine Grube gefallen ist, würdet ihr es herausholen. Wie viel besser ist dann der Mensch als das Schaf! Es ist recht, am Sabbat Gutes zu tun.“ Er tadelte sie, aber es heißt, er habe sie „zornig angesehen“. Jesus selbst war also zornig. Die Bibel sagt es uns ausdrücklich. Deshalb muss man sehr vorsichtig sein, solche Aussagen zu verallgemeinern.

Hier ist noch ein Beispiel. Jesus sagte, man solle niemanden einen Narren nennen. Man kann natürlich allerlei kleine Unterscheidungen treffen: „Es ist nicht diese Art von Narr, sondern jene Art von Narr“ und mit Worten spielen. Aber ich

denke, du verdrehst die Tatsachen. Jesus sagte: „Nennt niemanden einen Narren“, und das muss man verstehen. Aber was sagt Jesus selbst? In Kapitel 23: „Schriftgelehrte, Pharisäer, Heuchler und ihr Unverständigen, die ihr schwergläubig seid.“ Was ist mit dem Apostel Paulus, der in Galater 3,1 sagt: „Ihr unverständigen Galater!“ Dann sagst du: „Er hat ja nicht wirklich ‚Narr‘ gesagt“, und suchst nach allen möglichen Ausreden. Aber was ich sagen will: Versteh Jesus nicht falsch. Er sagte nicht, dass es eine Zauberformel gäbe, nach der man dieses eine Wort nicht benutzen dürfe. Du verstehst nicht, was er meint. Paulus wird sagen: „Ihr unverständigen Galater!“, weil ihr Handeln falsch ist, und er weist genau darauf hin. Jesus wird die Menschen ansehen, sie durchschauen und sie Heuchler und andere Bezeichnungen nennen. Er benennt die Menschen beim Namen. Deshalb muss man versuchen, diese Dinge zu verstehen, anstatt eine Aussage aus dem Zusammenhang zu reißen und sie zu verallgemeinern.

F: Universalisierung der Heiligen Schrift – Andere richten [59:49-62:38]

Dasselbe gilt auch hier. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Ich schwöre, vor 30 Jahren hätte jeder Christ auf die Frage nach dem bekanntesten Bibelvers geantwortet: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ Johannes 3,16. Selbst Tim Tebow trägt ihn heute unter seinen Augen. Ich behaupte jedoch, dass die meisten Menschen heute auf die Frage nach dem bekanntesten Bibelvers antworten würden: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Heißt das nun, dass wir niemanden richten dürfen? Man könnte argumentieren: „Das bedeutet, wir dürfen niemanden verurteilen.“ Aber was ist mit Johannes 7,15, wo Jesus seine Jünger vor falschen Lehrern warnt? Er warnt sie vor falschen Lehrern und mahnt sie, zwischen wahren und falschen Lehrern zu unterscheiden. Sie müssen diese Entscheidung treffen. Wenn man also sagt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“, bedeutet das, dass wir jeden einfach so akzeptieren, dass jeder gut ist? Nein. Jesus sagt, dass es

falsche Lehrer gibt und dass man zwischen wahren und falschen Lehrern unterscheiden sollte.

Natürlich geht es hier nicht um das große Jüngste Gericht. Aber man muss vorsichtig sein, die Aussage „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ zu verallgemeinern. Denn Jesus selbst sagt, es gäbe wahre und falsche Lehrer. In Matthäus 23 geht Jesus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sagt: „Ihr Heuchler!“ Urteilt Jesus hier? Ja, er nennt sie Heuchler und benennt sie beim Namen. Deshalb ist Vorsicht geboten: Man darf solche Aussagen nicht verallgemeinern. „Werft eure Perlen nicht vor die Säue“, sagte Jesus in Kapitel 7, Vers 6. Das steht in der Bergpredigt: „Werft eure Perlen nicht vor die Säue.“ Bedeutet das nicht, dass man entscheiden muss, wer ein Schwein ist und wer nicht? Was ich damit sagen will: Man muss vorsichtig sein, solche Dinge zu verallgemeinern, den Verstand abzuschalten und zu sagen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Meistens höre ich Leute das sagen, wenn sie etwas falsch gemacht haben und jemand sie darauf angesprochen hat. Dann sagen sie: „Richtet nicht, ihr solltet mich nicht verurteilen.“ Sie verurteilen dich nicht, sie versuchen dir zu helfen und weisen dich auf dein Problem hin.

Das Problem ist also, dass wir nicht auf die Probleme eines Bruders hinweisen dürfen. Paulus hat das aber getan. erinnert ihr euch an den Mann aus 1. Korinther 5? Er begeht Inzest. Paulus sagt, man solle ihn aus der Gemeinde ausschließen. Er sagt: „Ich habe geurteilt, jetzt tretet aus der Gemeinde.“ Man muss also sehr vorsichtig sein, solche Aussagen zu verallgemeinern; das kann wirklich problematisch sein.

R. Die universelle Auslegung der Heiligen Schrift – Halte die andere Wange hin [62:38-66:08]

Hier ist noch ein Beispiel. Es stammt aus Matthäus 5,39: „Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, halte ihm auch die linke hin.“ Widerstehe dem Bösen nicht. Wie versteht man das? Ich soll einem Bösen niemals

widerstehen, und wenn mich jemand auf die rechte Wange schlägt, soll ich ihm auch die linke hinhalten. Bedeutet das dann – wie versteht man dann diesen Vers, Matthäus 5,39? Das ist ein großes Thema für Pazifisten, die sagen: „Halt die andere Wange hin.“ Und ich habe immer gesagt, dass Pazifisten jemanden brauchen, der sie beschützt. Jemand muss sich dem Bösen stellen, damit sie beschützt werden können, damit sie die andere Wange hinhalten können. Aber ich möchte, dass ihr darüber nachdenkt. Mein Sohn hat das neulich angesprochen. Angenommen, ein zehnjähriger Junge kommt zu seinem Vater und gibt ihm eine Ohrfeige. Der Vater, ein Christ, sagt: „Halt die andere Wange hin.“ Der Vater nimmt also das Kind und hält ihm die andere Wange hin, woraufhin der Sohn ihm mit der anderen Wange ins Gesicht schlägt. Als die Mutter nach Hause kommt, fragt sie sich: „Was hast du dem Kind gerade beigebracht?“ „Ach, die andere Wange hinhalten! Geh und schlag Mama ins Gesicht! Papa hat doch nichts getan, also schlag ich Mama jetzt ins Gesicht!“ Du hast dem Kind also beigebracht, jemanden ins Gesicht zu schlagen. Frage: Ist das die Art, wie du deine Kinder erziehen willst? Da sollte doch etwas in dir die Alarmglocken schrillen lassen. Irgendetwas in deinem Bauch sollte dir sagen: Das ist nicht richtig. Wenn ein Kind seinen Vater schlägt, muss es bestraft werden. Im Alten Testament stand, dass ein Kind große Probleme bekommen würde, wenn es seinen Vater und seine Mutter nicht ehrte. Das tust du nicht, indem du ihnen ins Gesicht schlägst. Bringst du deinen Kindern also so etwas bei?

Die klassische Geschichte ist für mich die von Dietrich Bonhoeffer. Wir haben ihn schon im Zusammenhang mit den Kosten der Nachfolge, seinem großartigen Buch und seinem Leben erwähnt. Dietrich Bonhoeffer war Pazifist, ein Mensch, der die andere Wange hinhielt. Als Hitler an die Macht kam, kam er nach Amerika. Er war aus dem gewohnten Umfeld heraus und kehrte nun dorthin zurück. Er ging zurück nach Deutschland, obwohl er Pazifist war. Er war im Grunde in die Verschwörung zur Ermordung Hitlers verwickelt. Was ich sagen will: Angesichts des Ausmaßes des Bösen, das Hitler und die Ermordung von

Millionen von Menschen anrichteten, erkannte selbst Dietrich Bonhoeffer, der sich als „theoretischer Pazifist“ bezeichnete, dass jemand diesen Mann stoppen musste. Also handelte er selbst und riskierte dabei sein Leben.

Was ich damit sagen will: Man muss sehr vorsichtig sein, solche Aussagen zu verallgemeinern. Man muss sich fragen: „Gibt es Situationen, in denen das wirklich unangebracht ist?“ Jemand will meiner Frau oder meinen Kindern etwas antun, und ich schaue weg, und sie leiden, weil ich nicht den Mut habe, mich zu wehren. Entschuldigung für den Ausdruck „den Mut haben“, aber genau das meine ich. Ich bin Familienvater, und tief in mir schlummert der Wunsch, meine Kinder und meine Familie zu beschützen. In manchen Situationen ist es also angebracht, wegzuschauen. In anderen Situationen aber bedeutet es, dass ich ein Feigling bin. Man kann diese Aussage also nicht verallgemeinern.

S. Die andere Wange verstehen [66:08-70:56]

Mein Tutor dieses Jahr hat auch ein paar tolle Anregungen zum Thema „die andere Wange hinhalten“ gegeben. Er wies darauf hin, dass das mit dem Hinhalten der anderen Wange wirklich interessant sei... Dieses Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ findet sich im Deuteronomium. In Matthäus 19,16 ff. wird dieses Gesetz – Auge um Auge, Zahn um Zahn – erläutert. Dort wird es im Zusammenhang mit einem böswilligen Zeugen erwähnt. Es geht also um einen Zeugen, der vor Gericht aussagt und lügt. Es heißt, dass ihm dasselbe widerfahren soll, was er tut; was immer er erreichen will, der falsche Zeuge, der vor Gericht aussagt, um jemanden zu verklagen – was immer er dieser anderen Person angetan hat, soll ihm widerfahren. Und was hier geschieht, ist die Schlussfolgerung, dass derjenige, der dich auf die rechte Wange schlägt, ...

Wenn man jemanden auf die rechte Wange schlägt – die meisten Menschen sind Rechtshänder –, welche Wange schlägt man dann? Man schlägt auf die linke. Um die rechte Wange zu schlagen, benutzt man dann den Handrücken? Genau. Hier geht es nicht um Selbstverteidigung, sondern um Demütigung und Scham.

Man schlägt also auf die Wange, um den anderen zu beschämen, und unsere Ehre sollte nicht in uns selbst, sondern in Christus liegen. In den Klageliedern 3,30 wird das Schlagen auf die Wange als Zeichen der Schande beschrieben. Wir als Christen sollten das nicht tun – wir werden Schande ertragen, weil wir Christen sind, so wie unser Herr am Kreuz gelitten hat und gestorben ist, werden auch wir als Christen Schande erleiden. Es geht nicht darum, die Familie oder das Land nicht zu verteidigen – man muss vorsichtig sein, das zu verallgemeinern. Wofür wird es eine Zeit geben?

Prediger 3, eine bekannte Passage, die die Byrds in ihrem Lied „Turn, Turn, Turn“ berühmt gemacht haben: „Es gibt eine Zeit für Frieden und es gibt eine Zeit für Krieg.“ Was ich damit sagen will: Man kann nicht einfach eine Aussage von Jesus übernehmen und behaupten, so müsse es sein. Dadurch wird die Aussage verallgemeinert. Es gibt doch Aussagen in der Heiligen Schrift, die besagen, dass Gott ein Krieger ist. Siehe Exodus 15. Gott ist ein Krieger. „Es gibt eine Zeit für Frieden und es gibt eine Zeit für Krieg“, Prediger 3.

Übrigens, was ist mit der Offenbarung? Wenn Jesus wiederkommt, der sanftmütige und friedliebende Jesus, was erwartet uns dann? Es ist die Schlacht von Harmagedon. Wer führt den Kampf in der Schlacht von Harmagedon an, den Kampf zwischen Gut und Böse? Es ist Jesus selbst. Man kann diese Aussagen also nicht verallgemeinern. Man muss verstehen, dass sie situationsbedingt gelten – es gibt Zeiten und Orte, an denen sie Anwendung finden müssen. Es muss also einen Moment geben, in dem mir jemand ins Gesicht schlägt (weil ich Christ bin), in dem ich die andere Wange hinhalte. Dafür braucht es einen passenden Zeitpunkt und Ort. Das ist keine Schwäche und keine Feigheit. Es ist ein Akt der Stärke. Ich muss meine Familie verteidigen. Ich muss es zu bestimmten Zeitpunkten tun, je nach Ausmaß des Bösen, wie Dietrich Bonhoeffer, der nach Deutschland zurückkehrt und Hitlers Tod plant, weil er versucht, das Böse zu vernichten. Ich denke also, dass es dafür einen passenden Zeitpunkt und Ort gibt, und jeder muss

das selbst herausfinden; es ist eine sehr komplexe Angelegenheit. Man kann nicht einfach einen Bibelvers herausgreifen und ihn auf alle Situationen anwenden.

Also, worauf ich mich hier beschäftige, ist die sogenannte Hermeneutik. Hermeneutik ist die Lehre von der Auslegung der Bibel. Ich möchte darauf hinweisen, dass man bei der Bergpredigt sehr vorsichtig sein muss. Man sollte nicht die Aussage „Reiß dir ein Auge aus, wenn dich etwas beleidigt“ einfach so interpretieren und denken: „Dann sollte ich mir wohl ein Auge ausreißen.“ Das ist eine Hyperbel, eine Übertreibung zur Betonung. Man muss wirklich vorsichtig sein, solche Aussagen zu verallgemeinern. Das ist der Hauptpunkt, den ich bei der Interpretation dieser Stellen ansprechen wollte, denn ich denke, sie wurden schon so oft aus dem Kontext gerissen. Also Vorsicht vor Verallgemeinerungen oder Absolutismen wie „Reiß dir ein Auge aus“, „Halt die andere Wange hin“ oder „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“. All diese Aussagen sind so gemeint, dass sie verstanden werden. Man muss die Bedeutungen und Nuancen dieser Begriffe erforschen und herausfinden, wann sie angewendet werden sollten und wann nicht. Man muss sich also wirklich damit auseinandersetzen.

Markus [70:56-74:45]

T. Einleitung zum Markusevangelium – Jesus, ein erstaunlicher Diener des Herrn

G: Kombiniertes Fernsehen; 70:56–80:57; Mark: Einleitung und der Autor

Ich glaube, das wollten wir im Matthäusevangelium tun. Nein, ich möchte nun zum Markusevangelium übergehen. Wir wollen hier zunächst Markus vorstellen und über ihn als Person sprechen. Markus wird, wie Matthäus für Jesus Christus als König und das Himmelreich, der erstaunliche Diener des Herrn sein. Das Thema des Dienens spielt im Markusevangelium eine große Rolle. Das Erstaunliche daran ist – der erstaunliche Diener. Die Menschen staunen über Jesus. Im Markusevangelium wird diese Staunen über Jesus hervorgehoben.

Markus 2,22 ff. sagt: „Die Leute staunten über seine Lehre, denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie Schriftgelehrte.“ Bis Vers 27 heißt es: „Die Leute waren so erstaunt, dass sie einander fragten: ‚Was ist das für eine neue Lehre? Er gibt mit Vollmacht den bösen Geistern Befehle, und sie gehorchen ihm!‘“ Die Menschen staunen also über Jesus. Es handelt sich also um diesen erstaunlichen Diener.

Was mich daran fasziniert, ist, dass Jesus an einem bestimmten Punkt selbst über die Menschen staunt. In Kapitel 6, Vers 6 heißt es: „Er konnte dort keine Wunder tun, außer einigen Kranken die Hände aufzulegen und sie zu heilen. Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“ Jesus wird also als der erstaunliche Diener dargestellt, aber er selbst ist über ihren Unglauben erstaunt.

Nun möchte ich auf die Autorschaft des Buches eingehen und den Hintergrund beleuchten, bevor wir uns heute damit beschäftigen. Was für ein Mensch war Markus? Man könnte sagen: „Matthäus war ein Jünger, einer der Zwölf. Matthäus war Zöllner.“ Matthäus oder Levi war sein anderer Name. Matthäus oder Levi war Zöllner und einer der zwölf Apostel. Markus war kein Zöllner. Wie kommt es also, dass Markus ein Buch schreiben konnte? Nun, zunächst einmal scheint er noch ein Junge gewesen zu sein, als die Jünger dort waren. Da er inspiriert war, spielt es dann überhaupt eine Rolle, wer er war? Man könnte einwenden: „Nun, er war inspiriert, wir müssen uns nicht wirklich um die Autoren kümmern, und die Namen der Autoren stehen ja auch nicht auf den Büchern, also ist es völlig irrelevant.“ Ich will damit nicht sagen, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, wer der Autor ist. Man erfährt etwas über die Person durch das, was sie geschrieben hat. Und man erfährt etwas über das, was sie geschrieben hat, durch den Autor. Wenn man die Vorgeschichte von Dietrich Bonhoeffer kennt und das Buch „*Nachfolge*“ gelesen hat, weiß man, dass er nach seiner Befreiung, obwohl er hätte fliehen können, nach Deutschland zurückkehrte. Er tat dort, was er tat, und starb schließlich für seinen Glauben. Wenn man das liest und diese Geschichte über Dietrich Bonhoeffer kennt, und dann „*Nachfolge*“

liest, weiß man, dass dieser Mann sein Leben dafür gab. Anders gesagt: Das Buch erzählt seine Lebensgeschichte. Was ich damit sagen will: Autoren sind wichtig. Ja, es macht einen Unterschied. Welche persönliche Spur hinterlässt der Autor in seinem Text? Und wie sieht man die Person in dem Buch, das er geschrieben hat?

U. Autorschaft – Wer war Johannes Markus? [74,45–77,07]

Nun, sein Name war Johannes Markus. Sein hebräischer Name ist Johannes, sein griechischer Markus. Apostelgeschichte 12,12 sagt uns also, dass dieser Name Johannes Markus ist. Zwei verschiedene Namen... Simon Petrus: Simon war sein jüdischer Name, Petrus (auf diesem Felsen) sein griechischer. So etwas gibt es auch bei Simon Petrus. Viele hatten zwei Namen, einen griechischen und einen hebräischen. Selbst heute noch, wenn viele internationale Schüler in unsere amerikanischen Schulen kommen, ist es so, dass viele meiner Schüler in ihrer Heimat einen anderen Namen tragen und sich dann in meinem Unterricht Petrus nennen, aber das ist nicht ihr richtiger Name. Das ist ein Name, den sie sich hier in Amerika zugelegt haben. Solche Fälle von zwei Namen aus verschiedenen Kulturen gibt es also immer wieder. Wo zwei Kulturen aufeinandertreffen, entsteht dieses Problem der doppelten Namensgebung.

Ein paar Dinge zu ihm: In der Apostelgeschichte 12, Vers 12, steht Folgendes: Petrus ist im Gefängnis, und die Christen versammeln sich, um für ihn zu beten. Wo versammeln sie sich? „Sie versammeln sich im Haus von Markus.“ Was sagt uns das über Markus' Haus? Wenn die Christen sich dort versammeln, ist es dann ein großes oder ein kleines Haus? Wäre es ein kleines Haus, würden sie sich dort wahrscheinlich nicht versammeln. Markus stammt also aus einem großen Haus, daher vermute ich, dass er aus einer wohlhabenden Familie kommt. Er stammt aus Jerusalem. Die Immobilienpreise sind dort hoch, und er besitzt ein großes Haus in Jerusalem. Es scheint in der Nähe zu sein. Dieser Mann stammt also aus einer wohlhabenden Familie mit einem großen Haus. „Als ihm dies klar wurde, ging er zum Haus von Maria ...“ Der Name seiner Mutter ist also Maria,

„... die Mutter von Johannes, der auch Markus genannt wird.“ Maria war also die Mutter. Es gibt viele Marias im Neuen Testament, und hier ist noch eine Maria, die Mutter von Johannes Markus. Viele Menschen hatten sich versammelt und beteten, als Petrus an die Tür klopfte. Sie hielten ihn für seinen Geist. Dies geschah im Haus von Johannes Markus. Johannes Markus scheint also im Zentrum der frühen christlichen Gemeinde in Jerusalem gewesen zu sein. In Apostelgeschichte 12,12 beten sie in seinem Haus für Petrus.

V. Markus schreibt sich selbst in das Evangelium ein [77:07-80:57]

Manche vermuten, dass Markus sich selbst in das Buch einbaut. Ich halte diese Vermutung für plausibel, da sie in den anderen Evangelien nicht vorkommt und gut zu dem jungen Mann passt. Es geht um das Abendmahl. Jesus schickt seine Jünger aus und sagt: „Wir werden das Abendmahl feiern, das Passahfest. Wir brauchen also einen Ort, um dort zu Abend zu essen und alles vorzubereiten. Geht in die Stadt.“ Jesus trifft also die Vorbereitungen. Es heißt: „Er schickte zwei seiner Jünger aus und sagte ihnen: ‚Geht in die Stadt. Dort wird euch ein Mann mit einem Wasserkrug begegnen. Folgt ihm und sagt dem Hausherrn, wenn er hineingeht: ‚Der Meister hat gefragt: Wo ist mein Gästezimmer (beachtet das Gästezimmer), damit ich mit meinen Jüngern das Passahfest feiern kann?‘“ Nun, er hat zwölf Jünger und sich selbst, also dreizehn. „Und er wird euch einen großen, eingerichteten und vorbereiteten Raum im Obergeschoss zeigen. Bereitet dort alles für uns vor.“ Viele vermuten, dass es sich bei dem Mann mit dem Wasserkrug um Johannes Markus handelt. „Geht zu seinem Haus ...“ Es hat ein Obergeschoss, ist groß und möbliert. Was muss dort gewesen sein? Jesus, seine Jünger, das sind dreizehn. Dreizehn plus ihre Familien, also etwa zwanzig bis dreißig Personen? Braucht man für zwanzig bis dreißig Personen ein recht großes Haus, um sie zu verpflegen und so weiter? Es könnte sich also um das Haus von Johannes Markus handeln, der sich in seinem Evangelium in Kapitel 14, Vers 30 selbst als den Mann mit dem Wasserkrug bezeichnet. Wir gehen davon aus, dass

das Abendmahl, das Passahmahl, bei dem Jesus den Jüngern die Füße wäscht, das Brot bricht, aus dem Kelch trinkt und das Abendmahl, die Eucharistie, feiert, im Haus von Johannes Markus stattfindet. Es besteht also eine enge Verbindung zu den Aposteln und gibt uns einen persönlichen Einblick in seine Person. berühren.

Hier ist noch eine weitere Möglichkeit. Auch das ist Spekulation. Aber ich denke, sie klingt plausibel. Diese Geschichte findet sich in keinem der anderen Evangelien, aber im Markusevangelium, und sie gehört zu jenen Dingen, die man sein Leben lang nicht vergisst. Daher halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass sie sich so zugetragen hat. Markus war jung und erwähnt hier auch noch andere Dinge. Um das Ganze in den Kontext zu setzen: Es geht um den Garten Gethsemane. Jesus befindet sich im Garten Gethsemane am Ölberg. Während sich die Menge versammelt, kommen die Männer und nehmen Jesus fest. Die Jünger fliehen, und Jesus bleibt zurück. Er betet im Garten Gethsemane, und dann kommen diese Männer, nehmen ihn gefangen und führen ihn vor Gericht. Dort, in Markus 14,51-52, steht: „Ein junger Mann, nur mit einem Leinenkleid bekleidet, folgte Jesus. Als sie ihn ergriffen, floh er nackt und ließ sein Kleid zurück.“ Man hat also das Bild dieses jungen Mannes vor Augen, der Jesus folgt. Wer war damals jung? Johannes Markus. Könnte es sein, dass die Menge zuerst zu Johannes Markus' Haus kam, um Jesus dort gefangen zu nehmen, und er dann dachte: „Ich folge ihnen besser.“ Er folgte ihnen bis zum Garten Gethsemane, wo Jesus war. Dort fingen sie ihn, diesen jungen Mann. Sie packten ihn am Kleid. Er entledigte sich seiner Kleider und rannte nackt durch die Straßen Jerusalems, um nach Hause zu gelangen. Das ist etwas, das man wohl sein Leben lang nicht vergisst. Nur Markus erwähnt das, was mich vermuten lässt, dass es sich um Johannes Markus handelt und dies eines seiner Zeichen ist. So bringt er sich selbst in sein Evangelium ein. Das klingt logisch. Ich halte es sogar für zutreffend. Aber letztendlich ist es nur eine Vermutung.

W. Mark, Peters Sekretär & Freund [80:57-89:49]

H: Kombiniert W; 80:57–89:49; Mark, Peters Sekretär und Sohn

Eines der Probleme des Markusevangeliums ist, dass Markus kein Apostel war. In der frühen Kirche stellte man sich die Frage: Welche Bücher gehören zur Bibel und welche nicht? Wir haben das bereits im Hinblick auf die kanonischsten Bücher betrachtet. Diese wurden üblicherweise mit einem Apostel in Verbindung gebracht. So waren Matthäus, Johannes und Paulus Apostel (er sollte die Briefe schreiben), Jakobus und Judas Brüder Jesu. Diese Zuordnungen wurden teilweise hinterfragt. Wie verhält es sich aber mit Markus? Es stellt sich heraus, dass Markus, obwohl er kein Apostel war, schon sehr früh mit den Aposteln in Verbindung gebracht wurde. Papias, einer der frühen Kirchenväter, berichtet – ich lese es vor – aus dem frühen zweiten Jahrhundert: „Markus, der Dolmetscher oder Übersetzer des Petrus geworden war, schrieb alles, was er von den Worten und Taten des Herrn in Erinnerung hatte, genau, wenn auch nicht chronologisch, nieder. Denn er hatte den Herrn weder gehört noch war er ihm gefolgt. Später hieß es jedoch, er sei Petrus gefolgt, der seine Unterweisungen den Bedürfnissen der Gläubigen angepasst habe, um einen geordneten Bericht der Worte des Herrn, der *Logien*, zu verfassen.“ Diese Aussage des Papias ist bei Eusebius überliefert. Eusebius war ein früher Kirchenvater und Historiker. Er gilt als einer der ersten Kirchenhistoriker, etwa um 325 n. Chr., wenn ich mich nicht irre. Eusebius, der Kirchenhistoriker, hält Papias' Aussage fest, dass Petrus der Mentor des Johannes Markus gewesen sei.

Übrigens, die Bibel bestätigt das. Schauen Sie doch mal in 1. Petrus 5,13 nach – ich habe es hier aufgeschrieben, ich lese es mal vor: „Diejenige in Babylon, die mit dir auserwählt wurde, lässt dich grüßen, und auch mein Sohn Markus.“ Wenn er von „meinem Sohn Markus“ spricht, meint er nicht seinen leiblichen Sohn, sondern Johannes Markus. Wo ist Petrus? Es ist Petrus am Ende seines Lebens. Petrus ist in Rom. Petrus wird in Rom gekreuzigt, wahrscheinlich während der neronischen Verfolgungen. Nero war damals Kaiser. Sie erinnern

sich doch, wenn ich mich nicht irre, dass Nero Teile Roms niederbrennen ließ, die er umgestalten wollte. Da er Teile Roms niederbrannte, musste er die Schuld ja jemandem in die Schuhe schieben. Es ist so ähnlich wie – immer wenn eine Führungskraft an die Macht kommt, wird ihr die Schuld zugeschoben. Nun, es ist nie ihre Schuld, sie schreiben sich alles selbst zu, aber wessen Schuld ist es denn nun wirklich? Immer wird mit dem Finger auf andere gezeigt, die Schuld liegt bei der vorherigen Regierung, dem Senator und dem Abgeordneten. Es ist immer jemand anderes schuld. Sie übernehmen keine Verantwortung für irgendetwas. Sie streichen alles ein. Läuft etwas gut, streichen sie die Lorbeeren ein, und wenn etwas schiefgeht, schieben sie die Schuld auf andere. So läuft das hier eben.

„Sie in Babylon, die mit dir auserwählt wurde, lässt grüßen, und auch mein Sohn Markus.“ Petrus befindet sich also in Rom und sagt: „Mein Sohn Markus.“ Markus ist sein Sohn, sein geistlicher Sohn. Und beachte, dass hier das Codewort Babylon verwendet wird. Die Menschen in Babylon lassen grüßen. Wo liegt Babylon? Petrus ist in Rom. Was geschieht in Rom? Nero brennt die Stadt nieder und gibt den Christen die Schuld. Er taucht die Christen in eine Art brennbare Flüssigkeit, spießt sie auf Pfähle und verbrennt sie bei lebendigem Leibe. Er behauptet, die brennenden Christen würden Rom erleuchten, so wie Nero Christen bei lebendigem Leibe verbrennen ließ. Es war wirklich grausam.

Nun sollte Petrus gekreuzigt werden. Der Legende nach sagte er, als er gekreuzigt werden sollte: „Ich bin es nicht wert, wie Jesus gekreuzigt zu werden.“ Normalerweise wird man mit angenagelten Händen und Füßen gekreuzigt. Er sagte: „Ich bin es nicht wert.“ Daraufhin kreuzigten sie Petrus kopfüber. Ich kann mir das kaum vorstellen. Aber jedenfalls kreuzigten sie ihn kopfüber, weil er sagte: „Ich bin es nicht wert, wie mein Herr zu sterben.“ Paulus hingegen war römischer Bürger, und als er starb, wurde er enthauptet. Paulus konnte nicht gekreuzigt werden, weil er römischer Bürger war. Er wäre also enthauptet worden. Petrus wurde, der Überlieferung nach, kopfüber gekreuzigt. Aber er sagt: „Ich bin

in Babylon, und mein Sohn Markus lässt grüßen.“ Petrus und Markus waren zusammen in Rom. Babylon ist ein Codewort für Rom.

Das ist später wichtig, wenn wir in der Offenbarung das Wort Babylon wiederfinden. Babylon ist ein Codewort für Rom. Petrus verwendet es hier im Zusammenhang mit seiner Beziehung zu Markus. Das ist interessant. Petrus und Markus stehen sich sehr nahe. Petrus nennt ihn seinen Sohn.

Nun gibt es hier ein Problem. Barnabas ist, wie sich herausstellt, der ältere Cousin von Johannes Markus. Paulus schreibt in Kolosser 4,10: „Mein Mitgefangener Aristarchus lässt euch grüßen, ebenso Markus, der Cousin des Barnabas.“ Wer ist Barnabas? Barnabas war ein wohlhabender Mann aus Zypern, der an der ersten Missionsreise teilnahm. Bar-na-bas: *bar* bedeutet „Sohn von“, *nabas* bedeutet „Trost“. Barnabas war eine ermutigende Persönlichkeit in der frühen Kirche. Er war ein wohlhabender Mann aus Zypern. Barnabas und Paulus unternahmen die erste Missionsreise gemeinsam. Wen wollte Barnabas mitnehmen? Er wollte Johannes Markus auf ihre erste Missionsreise mitnehmen. So heißt es in Apostelgeschichte 12,25: „Johannes Markus ging mit Barnabas und Paulus nach Antiochia.“ Antiochia liegt nördlich von Jerusalem in Syrien. Antiochia ist der Ort, an dem Christen zum ersten Mal Christen genannt wurden, und die drei Missionsreisen des Apostels Paulus (die erste, zweite und dritte Missionsreise) beginnen alle in Antiochia in Syrien.

Sie reisten also dorthin, und Johannes Markus begleitete sie. Es heißt: „Als Barnabas und Saulus ihre Mission beendet hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück und nahmen Johannes, der auch Markus genannt wurde, mit.“ Ja, da steht es, in Kapitel 13, als sie zu ihrer ersten Missionsreise aufbrachen. Barnabas und Paulus wurden beauftragt, diese Missionsreise anzutreten, und in Kapitel 13, Vers 5 heißt es: „Als sie, Paulus und Barnabas, in Salamis ankamen, verkündeten sie das Wort Gottes in den jüdischen Synagogen (wie es ihre Gewohnheit war, begannen sie immer in den jüdischen Synagogen). Johannes war als ihr Helfer bei ihnen.“ Johannes Markus begleitete Paulus und Barnabas also offenbar auf ihrer

ersten Missionsreise. Sie reisten nach Zypern. Zypern war Barnabas' Heimat. Dann zogen sie weiter in die Türkei. Sie wollten in die Türkei einreisen. Die Türkei war Paulus' Heimat: Tarsus.

Was geschah also? Das Problem war, dass Johannes Markus ausstieg. Auf der ersten Missionsreise verließ er sie. Es heißt: „Von Pathos aus segelten Paulus und seine Begleiter nach Perge und dann nach Pamphilia, wo Johannes sie verließ und nach Jerusalem zurückkehrte.“ Im Text findet sich zu diesem Zeitpunkt kein wirklich negatives Wort über Johannes Markus. Später erfahren wir jedoch, dass es zwischen Paulus und Johannes Markus zu einem Zerwürfnis gekommen war. Paulus hatte sogar die Beziehung zu Barnabas abgebrochen; die beiden waren gemeinsam auf der ersten Missionsreise gewesen. Auf der zweiten Missionsreise, als sie zurückkamen und wieder in Antiochia waren, sagte Barnabas: „Hey, lasst uns Johannes Markus wieder mitnehmen und erneut losziehen. Du kennst doch Paulus, Barnabas und Johannes Markus. Lasst uns gehen, wie wir drei es schon einmal getan haben.“ Paulus antwortete: „Nur über meine Leiche. Ich nehme diesen Jungen nirgendwohin mit.“ Paulus war also so verärgert über Johannes Markus, dass Barnabas und Paulus sich trennten. Paulus nimmt Silas mit auf seine zweite Missionsreise, und Barnabas nimmt Johannes Markus mit und kehrt nach Zypern zurück, wo Barnabas herkam. Daher kommt es zu dieser Trennung zwischen Paulus und Barnabas.

Denkt mal darüber nach, wie eng die Beziehung zwischen Paulus und Barnabas war. Sie unternahmen ihre erste Missionsreise gemeinsam und verbrachten die ganze Zeit zusammen auf Reisen. Dann wurde Paulus gesteinigt und für tot gehalten. Wie oft wurde er verprügelt? Barnabas war die ganze Zeit an seiner Seite. Wenn man jemandem im Angesicht des Todes nahe ist, schweißt das zusammen. Wie in der Serie „Band of Brothers“. Die beiden waren wirklich eng verbunden. Sie haben gemeinsam viel Leid ertragen. Und doch, wegen dieses Konflikts mit Johannes Markus, nimmt Paulus ihn ein zweites Mal nicht mit. Es gibt ein großes Problem, und Paulus weist Johannes Markus deshalb zurück.

X. Warum hat Paulus Markus abgelehnt? [89,49-92,34]

I: Kombiniere X- Z; 89:49-1:01:29; Konflikt zwischen Markus und Paulus und

Versöhnung

Nun, welche Erklärungen gibt es? Warum hat Johannes Markus aufgegeben? Und noch einmal: Das ist reine Spekulation, aber es regt zum Nachdenken an. Manche sagen, als sie die Türkei erreichten – Johannes Markus stammte aus Jerusalem und hatte eine sehr provinzielle Lebenseinstellung –, dass er zum ersten Mal so weit von zu Hause weg war, Heimweh bekam und dachte: „Das geht mir zu weit“, und deshalb nach Hause wollte. Das ist durchaus möglich. Andere vermuten, dass es Spannungen mit Paulus gab. Auf Zypern war Barnabas der Anführer, da er von dort stammte und sich bestens auskannte. Als sie die Türkei erreichten, übernahm Paulus die Führung, und Barnabas, eine Art älterer Cousin, wurde ihm unterstellt. Dieser Machtwechsel von Barnabas zu Paulus verärgerte Johannes Markus. Er sagte: „Mein Cousin sollte hier der Anführer sein“, und dann übernahm Paulus die Führung. Das würde dann möglicherweise einen Teil der Spannungen zwischen Paulus und Johannes Markus erklären. Andere vermuten, dass Paulus begann, den Heiden zu predigen, was über Johannes Markus' bisherigen Wirkungsbereich hinausging. Daraufhin überlegte Johannes Markus ernsthaft: „Ich werde nicht mehr den Heiden predigen.“ Also zog er sich zurück, als sie damit begannen. Alle drei Erklärungen sind denkbar: Heimweh, Paulus oder die Heiden. Was geschah? Die Auseinandersetzung zwischen Paulus und Johannes Markus ging weiter.

Können gläubige Menschen so sehr streiten, dass sie sich trennen? Da haben wir Barnabas, einen wirklich guten Mann, und Paulus, den Apostel Paulus, der einen Großteil des Neuen Testaments verfassen sollte. Der Streit zwischen ihnen wegen Johannes Markus war so heftig, dass er ihre Freundschaft zerstörte. Sie gingen getrennte Wege. Paulus nahm Silas mit, und Barnabas nahm Johannes

Markus mit und ging nach Zypern. Paulus nahm Silas mit und begab sich auf seine zweite Missionsreise. Offenbar gibt es auch unter gläubigen Menschen Meinungsverschiedenheiten. Petrus' Bestätigung findet sich in 1. Petrus 5,13. Wir haben das schon einmal besprochen. Petrus sagt: „Ach, die Leute in Babylon lassen euch grüßen, ebenso ich und mein Sohn Markus.“ Petrus und Markus schienen sich also gut verstanden zu haben. Und noch einmal: Petrus und Markus befanden sich nun in Rom. Petrus kannte Markus aber, weil er bei ihm wohnte. Als Petrus aus dem Gefängnis entlassen wurde und der Engel ihn befreite, wohin ging er als Erstes? Er ging zu Markus. Sie hätten also dort das Abendmahl gefeiert. Petrus kannte Johannes Markus und die Familie, die schon länger im Haus wohnte. Deshalb bezeichnet Petrus ihn als „meinen Sohn“. Dies geschah am Ende von Petrus' Leben.

Y. Versöhnung zwischen Paulus und Markus [92,34-94,52]

Verändern sich Menschen im Laufe der Zeit? Bereuen sie jemals, was sie früher getan haben? Und wie lässt sich das in Bezug auf solche Dinge herausfinden? Nun, hier ist Paulus am Ende seines Lebens. Paulus schreibt – und das steht in 2. Timotheus 4,11 –, dass er sterben wird. Er weiß, was auf ihn zukommt und dass er sterben wird. Nach dem großen Streit um Johannes Markus schreibt Paulus: „Denn Demas hat mich verlassen, weil er diese Welt liebte, und ist nach Thessalonich gegangen. Kreszens ist nach Galatien gegangen und Titus nach Dalmatien. Nur Lukas ist bei mir.“ Erinnern Sie sich an Lukas? Er schrieb das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte. Lukas war Arzt. Paulus wurde so oft verprügelt, dass es ihm sicher guttat, einen Arzt an seiner Seite zu haben, der ihn verarztete. Doch er sagt: „Nur Lukas ist bei mir“, und dann schreibt er an Timotheus – das steht in 2. Timotheus 4. Paulus weiß, dass er sterben wird, und sagt: „Hol Markus und bring ihn mit, denn er ist mir eine große Hilfe in meinem Dienst.“ Hier ist Paulus also am Ende seines Lebens, im Bewusstsein der tiefen Kluft zwischen ihm und Markus. Kurz vor seinem Tod schreibt er: „Timotheus,

hol Markus. Bring ihn her. Er ist mir und meinem Dienst eine große Hilfe.“ So kommt es zur Versöhnung zwischen zwei Menschen, die gemeinsam die erste Missionsreise unternommen haben. Und nach all den Jahren, einigen Jahrzehnten später, erleben wir diese Versöhnung, kurz bevor Paulus um 68 n. Chr. stirbt. In dem Vers, den wir gerade gelesen haben, heißt es: „Denn Demas, weil er diese Welt liebte ...“ und er sagt: „Nur Lukas ist bei mir. Hol Markus und bring ihn mit, denn er ist mir eine große Hilfe in meinem Dienst.“ Hier findet diese Versöhnung statt.

Z. Ein persönliches Beispiel der Versöhnung [94:52-101:29]

Ich möchte zum Schluss noch einmal auf unser erstes Gespräch mit Mark zurückkommen. Ich habe einmal an einer sehr konservativen Schule im Mittleren Westen unterrichtet. Ein toller Ort, tolle Leute. Ich habe ungefähr zehn Jahre lang in einem Hochsicherheitsgefängnis gearbeitet. Es lag in Michigan City, Indiana. Das Gefängnis war im 19. Jahrhundert erbaut worden, mit 12 Meter hohen und etwa 3 Meter dicken Mauern, Stacheldraht und Wachen. Es war ein riesiges Hochsicherheitsgefängnis. Dort saßen die Schwerverbrecher. Mord, Vergewaltigung, alle schweren Verbrechen – die Männer saßen dort mit lebenslanger Haftstrafe. Einer meiner Freunde hatte elf lebenslange Haftstrafen. Einige der Männer saßen sogar im Todestrakt. Dort waren die Schwerverbrecher. Ich bin regelmäßig hin- und zurückgefahren. Tagsüber habe ich an diesem College unterrichtet, und abends, ein- oder zweimal pro Woche, sind wir dann dorthin gefahren. Die Fahrt zu diesem Gefängnis dauerte anderthalb Stunden. Wir mussten durch sieben Tore hinein. Sobald man das letzte Tor hinter sich schloss, wusste man, dass man im Gefängnis war. Es gab kein Entkommen. Man war drin. Dann unterrichteten wir dort, ich gab Bibelstunden, Computerkurse und verschiedene andere Dinge. Mein Freund und ich fuhren jeweils anderthalb Stunden hin und zurück. Wenn man jahrelang jede Woche mit jemandem im Auto fährt, verbringt man zwei Stunden täglich im Auto, hört nicht nur dem Unterricht zu, sondern lernt

sich auch sehr gut kennen. Mein Freund, den ich Charlie nennen werde, war ein sehr, sehr enger Freund. Er war mein bester Freund. Wir träumten zusammen, wir redeten zusammen, unsere Familien waren eng miteinander verbunden. Als sein Onkel starb, kontaktierte er mich, und ich durfte die Kleidung seines Onkels tragen. Anstatt sie zu spenden, schenkten sie sie uns. Wir gehörten quasi zur Familie.

Es stellte sich heraus, dass er nach einiger Zeit mit einigen Studentinnen auf dem Campus angebandelt hatte, und ich war in die Diskussion über seine Disziplinarmaßnahmen involviert. Er wollte das nicht wahrhaben. Wir hatten so viele Beweise, dass es ganz klar war, dass er sich den Studentinnen gegenüber unangemessen verhielt und sie anmachte. Ich sollte eigentlich sein Freund sein, aber dadurch wurde ich in einige der Disziplinarmaßnahmen verwickelt. Er weigerte sich, mit mir zu sprechen. Wir standen uns sehr nahe, waren beste Freunde, und dann plötzlich – wegen dieser Sache – wurde er diszipliniert und verlor seinen Job an der Hochschule. Von seiner Seite hieß es: „Ich will nie wieder mit dir reden.“ Ich erinnere mich, wie ich in einem Walmart war und seine Frau mir entgegenkam. Sie ging nur wenige Zentimeter an mir vorbei und sah mich nicht einmal an. So verlor ich diesen Freund. Das war ein schwerer Schlag, denn ich mochte ihn sehr, und er war ein wirklich lieber Freund.

Ungefähr 15 Jahre später wechselte ich die Schule. Ich zog nach Massachusetts, um am Gordon College in Wenham zu unterrichten. Ich saß in meinem Büro in der Frost Hall, als plötzlich eines Tages mein Telefon klingelte. Ich hörte ihn nur „Hi Ted“ sagen, und ich wusste sofort, wer es war, denn ich hatte diese Stimme seit 15 Jahren nicht mehr gehört. Es war, als würde mein Bruder anrufen. Er fragte: „Hey, weißt du was über das Bennet Center?“ Wie sich herausstellte, war das Bennet Center die Turnhalle des Gordon College. Er sagte: „Ja“, und ich fragte: „Ken, bist du das?“ „Ja.“ Er sagte: „Ich bin hier drüben im Bennet Center, können wir uns treffen?“ Ich sagte: „Ja.“ Also flitzte ich aus meinem Büro, rannte zum Bennet Center, und da war mein guter Freund. Er kam

auf mich zu, und das Erste, was er sagte, war: „Es tut mir so leid. Es tut mir so leid.“ Seine Umarmung wird mir mein Leben lang unvergesslich bleiben.

Kennst du das, wenn Beziehungen völlig zerbrochen sind? Familien, in denen es Spannungen zwischen Geschwistern oder Eltern und Kindern gibt. Das geht schon seit Jahrzehnten so, und die Leute können nicht mehr miteinander reden. Plötzlich haben mein Freund und ich wieder zueinandergefunden, und er hat mich um Verzeihung gebeten. Ich liebe ihn immer noch und betrachte ihn wie einen Bruder. Wir sind wieder Freunde. Es war wunderbar. An dem Tag bin ich vom Bennet Center rausgegangen, und rate mal, wer da auf dem Parkplatz war? Genau, seine Frau saß im Auto. Ich bin reingesprungen, und wir haben bestimmt eine halbe bis eine Stunde im Auto geredet. Es war, als wäre eine Last von mir genommen worden ... Versöhnung.

Was wir hier mit Johannes Markus haben – und ich denke, das ist deshalb so bedeutsam – ist Folgendes: Am Ende von Paulus' Leben gibt es diesen jungen Mann, der in seiner Jugend wahrscheinlich einige wirklich schlechte Entscheidungen getroffen hat. Das hat seine Beziehung zu Paulus zerstört. Paulus steht nun vor dem Tod, und wen bittet er? Er sagt: „Holt Johannes Markus her, er ist mir eine große Hilfe in meinem Dienst.“ Ob die beiden am Ende ihres Lebens wieder zueinandergefunden haben oder nicht, weiß ich nicht, aber Markus war in Rom, daher hoffe ich, dass sie sich wiedergetroffen haben. Es ist etwas Wunderschönes. Versöhnung nach Jahren der Spannungen – einfach wunderbar.

Das ist also eine Art Einführung in Johannes Markus und seine Lebensgeschichte. Er wird das Markusevangelium verfassen, und wie Papias sagte, ist er im Grunde der Dolmetscher des Petrus. Anders ausgedrückt (und das ist etwas drastisch): Johannes Markus wird das Evangelium des Petrus schreiben. Vieles, was Petrus Johannes Markus erzählt, wird Johannes Markus aufschreiben. So erhalten wir durch Johannes Markus einen Einblick in das Wesen des Petrus.

Gut, dann beenden wir es an dieser Stelle. Ich möchte eine kurze Pause einlegen, und wenn wir zurückkommen, werden wir uns einige wichtige Themen aus dem Markusevangelium ansehen.

Transkribiert von Nathan Wolters

Herausgegeben von Ben Bowden,

Rohfassung bearbeitet von Ted Hildebrandt